

**die
darmstädter
studentenzeitung**

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom asta
wintersemester 1956/1957

26

FLENDER

Werksprogramm

Zahnrad-Getriebe
 CAVEX-Schneckengetriebe
 Flanschmotor-Getriebe
 HYVARI-Getriebe
 FLENDER-VARIATOREN
 BLAURI-Triebe
 EUPEX-Kupplungen
 ALMAR-Kupplungen
 RELA-Kupplungen
 FLENDER-Gleitlager
 Wellen
 Spannrollen
 Flachriemenscheiben
 Räder, Rollen
 Zahnräder

Unsere ausführlichen Druckschriften
sind wertvolle Helfer beim Studium
und stehen jederzeit zur Verfügung.



FLENDER-BOCHOLT/Getriebe und Antriebselemente



trink *Coca-Cola* -
dann erfrischt weiter !

**„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das
unnachahmliche Erfrischungsgetränk d. Coca-Cola G.m.b.H.**

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19 - 21, Ruf 2100

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße 1/2 · Telefon 5037

HANS ROTH

Bäckerei und Konditorei
Gemütliches Tages-Café

Lauteschlägerstraße 8 · Gegenüber der Hochschule - Ruf 4242

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

»Reisebüro Darmstadt«

SULZMANN & MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf 2321

Für alle Reiseangelegenheiten

APOTHEKE

AN DER
HOCHSCHULE

JAKOB FRÜHWEIN

Darmstadt
Magdalenenstrasse 29

VOLKSBANK

Rheinstraße 25 · Hügelstraße 4 - 20 · Darmstadt-Eberstadt, Oberstraße 16

**Bankanstalt des gewerblichen Mittelstandes seit 1862 - Erledigung aller Außen-
handelsgeschäfte - Eröffnung von Spar- und Girokonten auch für Nichtmitglieder**

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Studenten 0,20 DM

Andere 0,50 DM

Sie lesen:

Politik

Zur Wiederbewaffnung	2
Ungarn und Ägypten	3
Aktionsgemeinschaft freies Ungarn	4

Hochschule

Rektoratsübergabe	1
Berufssituation der Jungakademiker	7
Wunsch und Wirklichkeit	10

Leserbriefe

5

Kritikasterelen

8

Feuilleton

Weihnachtsabend	11
Schlecht Wetter	12
Film, Bücher	14

Nachrichten

18

Sport

20

Nr. 27 erscheint am 5. 2. 57 Redaktionsschluß am 22. 1.

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Dieter Fleischer (verantwortlich), Helmut Giesen, Jochen Wagner (Reportagen), Wolfgang Stabenow (Feuilleton), Rudolf Jaerschky (Nachrichten), Udo Hagedorn (Sport), Herbert Henkler (Photos), Michael von Sturmfeder (Verwaltung), Dieter Rahmstorf (Anzeigen), Gerhard Köhler, Klaus Loem, Umschlagentwurf: Michael Auras.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. **Klischees:** Klischee-Haußmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Der Preis beträgt für Studenten —,20 DM, für Andere —,50 DM. Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.

Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 4041 Ap. 308, Sprechstunden täglich 12.00—14.00 h 1. Stock Otto-Berndt-Halle neben der Bühne.

Wintersemesters soll mit der Aufstockung eines Flügels des fernmeldetechnischen Institutes begonnen werden. Die bisherigen Kosten für den Wiederaufbau und Ausbau der Hochschule belaufen sich auf rund 36 Millionen DM.

Auch auf wissenschaftlichem Gebiete ist die Hochschule den wachsenden Ansprüchen entgegengekommen. Mehrere Vorlesungen, sowie die Tatsache, daß im Haushalt des Wintersemesters ein Lehrstuhl für technische Kernphysik vorgesehen ist, zeugen davon, daß auch die TH Darmstadt in die kernphysikalische Forschung einbezogen wurde.

Für die Studenten wurde von der Vereinigung von Freunden



der Technischen Hochschule eine Summe von 100 000 DM zwecks Gewährung von zinslosen Darlehen zur Verfügung gestellt. Weiterhin scheint der lange geplante Bau eines Studentendorfes jetzt konkrete Formen anzunehmen.

Der Prorektor dankte nach seinen Ausführungen allen Mitarbeitern für die Unterstützung während seiner Amtszeit und verband die im Namen aller Kollegen ausgesprochenen Glückwünsche an seinen Nachfolger mit der Versicherung einer tatkräftigen Mitarbeit.

ie. Magnifizenz Professor Dr. Ing. Walter Brecht dankte dem Prorektor und versicherte, daß er das ihm gewährte Vertrauen als ein Anvertrauen kostbarsten Gutes auffasse, für dessen Pflege das Beste gerade gut genug sein könne.

In der Antrittsrede sprach Se. Magnifizenz sodann über Wesenszüge der modernen Papierherstellung. Er zeigte, wie die Louis Robert'sche Erfindung der Papiermaschine erst dann ihre große Bedeutung erhielt, als die anfänglichen Rohstoffe durch neue, genügend vorhandene ersetzt wurden. Der ursprüngliche Rohstoff, der aus Lumpen bestehende Haderstoff wurde durch Zellstoffasern ersetzt, welche mittels chemischer Aufschlußprozesse aus Stroh und Holz gewonnen wurden. Man glaubte damals, daß durch diese neuen Möglichkeiten alle Rohstoff Sorgen beseitigt wären. Bald jedoch mußte man einsehen, daß die neuen Rohstoffquellen dem immer größer werdenden Be-

Am 23. November 1956 feierte unsere Hochschule den Akademischen Feiertag. In einem Festakt in der Otto-Berndt-Halle übergab der jetzige Prorektor Professor Dr. Ing. Karl Küpfmüller das Rektorat an seinen Nachfolger, Professor Dr. Ing. Walter Brecht.

Die musikalische Darbietung des Orchesters des Landestheaters unter der Leitung von Herrn Generalmusikdirektor Richard Kotz verlieh der Feierstunde einen festlichen Rahmen. Zahlreiche Gäste waren geladen, unter ihnen Staatssekretär Dr. Kluge als Vertreter des Hessischen Kultusministers, die Vertreter des Bundes und des Landes, die Reprä-

Wintersemesters soll mit der Aufstockung eines Flügels des fernmeldetechnischen Institutes begonnen werden. Die bisherigen Kosten für den Wiederaufbau und Ausbau der Hochschule belaufen sich auf rund 36 Millionen DM.

Auch auf wissenschaftlichem Gebiete ist die Hochschule den wachsenden Ansprüchen entgegengekommen. Mehrere Vorlesungen, sowie die Tatsache, daß im Haushalt des Wintersemesters ein Lehrstuhl für technische Kernphysik vorgesehen ist, zeugen davon, daß auch die TH Darmstadt in die kernphysikalische Forschung einbezogen wurde.

Für die Studenten wurde von der Vereinigung von Freunden

Rektoratsübergabe

pbs-Bild, mit frdl. Genehmigung des „Darmstädter Echo“.



sentanten des Magistrates und der amerikanischen Behörden in Darmstadt, sowie die Spitzen vieler Hochschulen und Universitäten.

Der scheidende Rektor begrüßte die Gäste und erstattete dann den Versammelten den Jahresbericht. Seine Ausführungen bezogen sich hauptsächlich auf den Ausbau und den Wiederaufbau der Hochschule, ein Problem, welches im Hinblick auf den akuten Mangel an Nachwuchs für die ingenieurwissenschaftlichen Berufe von besonderer Bedeutung ist. Die Zahl der immatrikulierten Studenten beträgt zur Zeit 3910. Unter ihnen befinden sich 419 Ausländer. Wegen des großen Andranges mußten 771 Bewerber zurückgewiesen werden. Überlastet sind die Fakultäten für Architektur, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik und Maschinenbau.

Der Ausbau der Hochschule ist im Berichtjahr gut fortgeschritten; rund 7 Millionen DM wurden zur Förderung von Bauvorhaben verwandt. Das Institut für Massivbau und die Versuchsanstalt für Wasserbau wurden fertiggestellt, eine Halle der neuen Institute der Fakultät für Maschinenbau sowie das Institut für chemische Technologie wurden in Betrieb genommen. Der Wiederaufbau des Westflügels des Hauptgebäudes ist ebenfalls fast beendet. Der Bau der neuen starkstromtechnischen Institute ist in vollem Gange, das Kunststoffinstitut im Rohbau fertiggestellt. Ende des

der Technischen Hochschule eine Summe von 100 000 DM zwecks Gewährung von zinslosen Darlehen zur Verfügung gestellt. Weiterhin scheint der lange geplante Bau eines Studentendorfes jetzt konkrete Formen anzunehmen.

Der Prorektor dankte nach seinen Ausführungen allen Mitarbeitern für die Unterstützung während seiner Amtszeit und verband die im Namen aller Kollegen ausgesprochenen Glückwünsche an seinen Nachfolger mit der Versicherung einer tatkräftigen Mitarbeit.

Se. Magnifizenz Professor Dr. Ing. Walter Brecht dankte dem Prorektor und versicherte, daß er das ihm gewährte Vertrauen als ein Anvertrauen kostbarsten Gutes auffasse, für dessen Pflege das Beste gerade gut genug sein könne.

In der Antrittsrede sprach Se. Magnifizenz sodann über Wesenszüge der modernen Papierherstellung. Er zeigte, wie die Louis Robert'sche Erfindung der Papiermaschine erst dann ihre große Bedeutung erhielt, als die anfänglichen Rohstoffe durch neue, genügend vorhandene ersetzt wurden. Der ursprüngliche Rohstoff, der aus Lumpen bestehende Hadernstoff wurde durch Zellstoffasern ersetzt, welche mittels chemischer Aufschlußprozesse aus Stroh und Holz gewonnen wurden. Man glaubte damals, daß durch diese neuen Möglichkeiten alle Rohstoff Sorgen behoben wären. Bald jedoch mußte man einsehen, daß die neuen Rohstoffquellen dem immer größer werdenden Be-

Zur Wiederbewaffnung

(eine Antwort an Herrn Wagner)

Wenn man sich in einem Lande wie Deutschland, dem schwerste Kriegserfahrungen zuteil wurden, dem man mit allen nur möglichen Mitteln den Wehrgedanken ausgetrieben hatte, schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit mit der Notwendigkeit der Verteidigung beschäftigt, so beunruhigt das den, der gehofft und geglaubt hatte, daß die Zeiten militärischer Konflikte endgültig vorüber seien.

Die Schnelligkeit des Wiederauflebens des Wehrgedankens wird durch die Tatsache erklärt, daß wir uns bedroht fühlen. Wir sehen, daß in den zum sowjetischen Machtbereich gehörenden Gebieten nicht nur russische Truppen von beachtlicher Stärke stationiert sind, sondern darüber hinaus Volksarmeen aufgestellt werden, für die selbst Frauen und Kinder militärisch ausgebildet werden. Man erfährt von bedeutenden russischen Waffentransporten in strategisch wichtige Gebiete. So entdeckten englische Truppen bei ihrem Einmarsch in Ägypten russische Waffentransporte, deren Wert in die Milliarden geht. Welchen Sinn haben Transporte höchstentwickelter Waffen in Länder, deren Soldaten nicht in der Lage sind, diese Waffen zu bedienen? Wenn man auf der einen Seite mit allen Mitteln eine Wiedererstarke Westeuropas zu verhindern sucht, indem man vorgibt, daß in der Sowjetunion der Stalinismus und damit eine Politik abgeschafft worden sei, in der Kriege und sonstige militärische Maßnahmen zur Erreichung politischer und wirtschaftlicher Ziele selbstverständlich waren, gleichzeitig aber in Ungarn die Freiheitsbestrebungen eines Volkes brutal mit Waffengewalt unterdrückt und dabei keinen Betrug scheut, muß das für uns eine Warnung sein.

Zur Vermeidung eines Krieges werden im Wesentlichen zwei Verhaltensmöglichkeiten diskutiert: eine waffenlose Neutralität und eine völlige, bewaffnete Zuwendung zum Westen. Das Risiko einer waffenlosen, nur durch evtl. Verträge mit der Sowjetunion gesicherten Neutralität ist jedoch zu groß. Man wird nicht erwarten können, daß die Vereinigten Staaten, das einzige Land, das einem Angriff der Sowjetunion widerstehen kann, auf die Dauer be-

reit sein werden, unsere Verteidigungskosten zu tragen. Die Bereitschaft zur Mitübernahme der Verteidigung wird spätestens zu dem Zeitpunkt enden, in dem die USA feststellen, daß Deutschland durch die Einsparung der Verteidigungskosten in der Lage ist, die amerikanischen Waren auf dem Weltmarkt zu unterbieten.

Es darf vorausgesetzt werden, daß für beide Seiten ein Atomkrieg undisputabel ist. Bei einer Besetzung eines unbewaffneten, von amerikanischen Soldaten ungeschützten Westdeutschland besteht für die SU. ebenso wenig die Gefahr eines Atomkrieges wie im Falle der militärischen Aktion in Ungarn. Die bisherige Verhaltensweise Rußlands zeigt, daß in dieser Verlockung, mühelos ein Gebiet mit beträchtlichem Wirtschaftspotential zu erwerben, unsere Gefährdung liegt. Zudem stellt ein neutraler Nachbar, der sich wegen der Ersparnis der Verteidigungskosten und auf Grund eines zweckmäßigen Wirtschaftssystems einen höheren Lebensstandard leisten kann als es in dem nach kommunistischem System regierten Ländern möglich ist, immer eine innere Bedrohung des Systems dar. Es besteht dann die Gefahr, daß unter irgendeinem Vorwand, z. B. durch angebliche Unruhen nach der Wiedervereinigung russische Truppen einmarschieren, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Was das bedeutet, zeigt sich in den unter russischer Herrschaft stehenden Ländern: Unterdrückung jeder Freiheit, Hinrichtung oder Verschleppung der Personen, die auf Grund ihrer geistigen Fähigkeiten oder ihres Charakters dem Regime gefährlich erscheinen; Verhöre und Gerichtsverhandlungen mit Mißhandlungen gemeinster Art. Wer nur das ihm auferlegte „Soll“ nicht erfüllen kann, muß damit rechnen, als Saboteur in ein Zwangsarbeitslager verschickt zu werden. Selbst Menschen, die ihr Gewissen verleugnen und das System unterstützen, leben in ständiger Unsicherheit. Wenn man betrachtet, was wir verlieren können, bleibt uns also nur die Entscheidung des völligen Anschlusses an den Westen. Gegen einen einigen, verteidigungsbereiten Westen dürfte sich z. Z. kein Machtblock Chancen auf einen erfolgreichen Krieg ausrechnen. Dafür, daß eine

Wiederbewaffnung von Seiten des Westens nicht zum Kriege führt, sind wir uns selbst Sicherheit. Für unseren Verteidigungsbeitrag sind z. Z. jährlich 9 Milliarden DM vorgesehen, das sind pro Staatsbürger 200,— DM jährlich. Diese Ausgabe ist nicht zu hoch für die Beseitigung der Unsicherheit, daß eines Tages unsere Freiheit verlorengeht.

Ein durch den Zweck bestimmter Entscheid im Politischen beeinflußt jedoch in keiner Weise den Entscheid des Gewissens. Wer etwa so argumentiert: „Was nützt die Freiheit, wenn ich sie mit dem Leben erkaufe“ und im Leben selbst den höchsten Wert sieht, der wird zumindest unsicher werden in seiner Einstellung, wenn er den verzweifelt Kampf eines Volkes sieht, das 10 Jahre in Unfreiheit lebte. Er zeigt, daß es noch Situationen gibt, die den Einsatz des Lebens vergessen lassen. Die in der Geschichte wie auch heute noch überwiegend herrschende Meinung kann man darin zusammenfassen, daß dem Menschen nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht auferlegt ist, seine geistige und körperliche Freiheit sowie die seiner Mitmenschen zu schützen. Das gilt ebenso für den persönlichen Bereich, den einzelnen, wie für den politischen Bereich, für das Volk. Kriege sind Krankheiten vergleichbar, und es liegt meist nicht am Einverständnis des Betroffenen, daß sie eintreten. Obwohl man den Krieg haßt, muß man mit ihm rechnen. Dieser aktiven Einstellung, die auf dem Selbstbestimmungsrecht des Menschen beruht, steht gleichberechtigt eine passive gegenüber. Sie besagt, man kann jeden inneren Konflikt vermeiden, indem man konsequent dem Gebot: „Du sollst nicht töten“, folgt. Wer sich jeder äußeren Gewalt unterwirft, gibt damit nicht seine innere Freiheit auf. — Es ist fraglich, ob man innerhalb eines rechtswidrigen Systems schuldlos bleibt, wenn man zum Mit ansehen oder zur Unterstützung von Handlungen gezwungen wird, die das Gewissen nicht billigt. Doch diese Fragen gehen in den Bereich des Religiösen über, und darüber läßt sich in diesem Rahmen schlecht diskutieren.

nt.

darf nicht gewachsen waren. Es wurde versucht, die Ausbeute an Faserstoffen zu erhöhen und darüberhinaus auch andere Holzarten als Fichte und Kiefer zu verarbeiten. Professor Brecht schilderte dann die technischen Vorgänge in der Papierfabrikation, insbesondere die Arbeitsweise der Papiermaschine. Die Tatsache, daß ein befriedigender Fabrikationsverlauf die lückenlose Aufrechterhaltung aller Arbeitsbedingungen voraussetzt, stellt große Forderungen an das Gebiet der Regeltechnik. Dies gilt insbesondere, da es sich bei der Papierfabrikation um Fabrikationsgüter mit je nach Fertigungsstufe verschiedener und meist geringer Festigkeit handelt.

Obwohl es sich bei der Papierherstellung um ein recht eng begrenztes Spezialgebiet handelt, können Fortschritte auf diesem Gebiet nur bei engster Zusammenarbeit der Ingenieurwissenschaften mit den Naturwissenschaften, der Physik, der physikalischen, organischen, anorganischen und der Kolloidchemie erzielt werden. Der enorme Aufstieg

und die Bedeutung der Papierfabrikation wurde anhand von Zahlenbeispielen erläutert, welche zeigen, wie sich der Bedarf an Papier mit der Zeit und mit der Erhöhung des Lebensstandards der Völker vervielfacht hat.

Nach der Rede Sr. Magnifizenz überbrachte der 1. Vorsitzende des AstA, Herr cand. ing. Ullrich Gocke, die Glückwünsche der Studentenschaft. In der darauf folgenden Ansprache wandte sich Se. Magnifizenz an die neu immatrikulierten Studenten. Er hieß sie an unserer Hochschule willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Erwartungen der jungen Kommilitonen erfüllen möchten. Der Rektor riet den neuen Studenten, sich in ihrem Streben nach dem Endziel nicht nur dem Studium der technischen Wissenschaften zu widmen, sondern der damit verbundenen Einseitigkeit durch ein sinnvolles Studium der Geisteswissenschaften entgegenzuwirken.

Zum Abschluß der Feierstunde erklang die Egmont-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven.

Wg

In unserer Nummer 25 (November) brachten wir unter der Überschrift: „Demonstrationen“ einen Beitrag, der versuchte, die Hintergründigkeit der politischen Ereignisse zu beleuchten, die die Jugend der ganzen freien Welt zu Protestaktionen aufgerufen hatten. Der folgende Beitrag faßt das Thema noch einmal auf und schließt kritisch an den Aufsatz der vergangenen Nummer an. Die Red.

Ungarn und Ägypten



Ungarische Flüchtlinge bei der Ankunft in Träskirchen
(Durch freundliche Vermittlung des COSEC, Leiden)

Zweifellos haben die gleichzeitigen Ereignisse in Ägypten und Ungarn wie kein anderes politisches Ereignis seit dem zweiten Weltkrieg die Öffentlichkeit der ganzen Welt aufs höchste erregt; selten sah sie sich so sehr der unveränderlich scheinenden Orientierungspunkte in der Beurteilung der Vorgänge beraubt wie in diesen Tagen. Das kam wohl am deutlichsten in den Abstimmungsmehrheiten der UN Vollversammlung zutage, die plötzlich die USA neben der Sowjetunion gegen Großbritannien und Frankreich stimmen, die Polen sich bei einer Abstimmung gegen die Sowjetunion der Stimme enthalten sahen.

Dieser Zustand der allgemeinen Ratlosigkeit kann dem Prozeß der Auflösung festgefahrener Vorstellungen, der geistigen Durchdringung und Klärung neuer politischer Verhältnisse (und Veränderungen, vor denen man so gern die Augen verschließt, wenn sie nicht in „das Schema“ passen) so überaus dienlich sein. Nichts schlimmeres kann uns zustoßen, als daß in diesem Stadium neue Verallgemeinerungen an die Stelle der alten treten, wenn neue Simplifizierungen in „bewährter“ Weise es der schöpferischen Phantasie erschweren, beharrlich Wege aus den dämonisch scheinenden Zirkeln der weltpolitischen Probleme zu suchen und zu finden.

Zu diesen Verallgemeinerungen gehört auch die unterschiedlose Be- und Verurteilung sowohl der sowjetischen Intervention in Ungarn wie der britisch-französischen in Ägypten. Kein Wort zur Verteidigung des Suez-Abenteuers, kein Wort zur Beschönigung eines Kolonialismus, den wir überwunden glaubten (. . . auf den Bänken des Unterhauses weinten die Konservativen. . .). Es soll auch nicht untersucht werden, wie weit Ägypten zumindest durch die Form der Suez-Kanal-Verstaatlichung, durch eine maßlose Hetzkampagne gegen die Westmächte und besonders gegen Israel, durch Aufwiegeln und Aufrüsten seines Staates und aller anderen arabischen Länder zum durchaus unheiligen Krieg gegen den jüdischen Staat, zum „Brechen des Kruges“ selbst beigetragen hat. Zu einem Brechen, das wir alle im Interesse der Freiheit, in Ablehnung von Gewaltpolitik bedauern und verurteilen.

Die Behauptung aber, der Verzicht auf die Suez-Aktion hätte den Ungarn die blutige Niederwerfung ihres Aufstands erspart, ist völlig unhaltbar und läßt neben dem Wissen um sowjetische Maßstäbe auch das Bewußtsein vermissen, daß es nur ein wirklich Gemeinsames beider Interventionen gibt, nämlich den Zeitpunkt. Das ändert nichts an der Verurteilung beider Aktionen — zum Teil sogar mit den gleichen Argumenten —, aber sie haben deswegen keinen inneren, ge-

schweige denn ursächlichen Zusammenhang. Es ist lächerlich anzunehmen, daß man, ohne durch die Suez-Aktion gehandicapt zu sein (wie so ist man es eigentlich?!) die Sowjets von der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes hätte abhalten, sie zum Rückzug zwingen können! Das liegt gut in der bequemen Art, die Kanone nach der ungefährlichen Seite losgehen zu lassen, wenn man England und Frankreich neben der Schuld für ihr eigenes Abenteuer, die wir ihnen durchaus nicht abnehmen wollen, auch noch die Schuld an der ungarischen Tragödie aufbürden wollte (wieweit frühere Sünden vielleicht dazu berechtigten, soll hier nicht untersucht werden).

Haben etwa die Ostblockländer oder Herr Nehru in der sowjetischen Niederwerfung des ungarischen Aufstandes einen Hinderungsgrund für ihre Verurteilung der Briten und Franzosen gesehen? Auch bei uns scheint man nicht einmal auf den Gedanken solcher Umkehr der so oft gehörten Auffassung („Wenn England und Frankreich uns durch ihre Aktion nicht in den Arm gefallen wären...“) zu kommen. Mehr noch, es heißt: „In Wirklichkeit haben England und Frankreich die geschlossene Ächtung . . . viel mehr verdient als die Sowjets, . . .“! Es soll doch niemand sagen, weil man von deren Schlechtigkeit ohnehin überzeugt sei. Oder hat Herr Pineau doch Recht, daß den Diktatoren erlaubt sei, was man den Demokraten verbietet? Und sollte man etwa einem Gewohnheitsverbrecher die Regelmäßigkeit seiner Untaten als mildernden Umstand werten?

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat zunächst auch ihre Kanonen nach beiden Seiten gerichtet, aber aus der starren Haltung der Sowjets nur die Konsequenz gezogen, dann eben mehr in jene Richtung zu schießen, die mehr Erfolg verspricht. Ich habe jedenfalls noch nicht von einer Inspektion Budapests durch Herrn Hammerskjöld oder von UNO-Polizisten in Ungarn gehört.

Es steht uns wahrlich schlecht an, den Sowjets, für die Massenterror, physische und geistige Unterdrückung in ihren Satellitenstaaten seit Jahren zur politischen Tagesordnung gehört, durch die Konstruktion dieses „Junktims“ eine Hintenherum-Entlastung zuteil werden zu lassen. Das hat nichts mit bedingungsloser Bindung an den Westen zu tun, sondern geschieht im Namen jener Freiheit, die in Ungarn unermesslich viel mehr mit Füßen getreten wurde (und wird!), als dies in Ägypten geschah. Nein wirklich, mit Sätzen, in denen „Ungarn und Ägypten“ steht, ist uns gar nicht gedient.

Günther Eisenführ

Aktionsgemeinschaft freies Ungarn

In Köln hatte eine Gruppe Studenten eine „Aktionsgemeinschaft freies Ungarn“ gegründet. Der Name wurde später für nicht passend befunden. Zu einer Tagung am 16. November waren Vertreter aller Hochschulen eingeladen. Mit sehr gemischten Gefühlen fuhr ich als Vertreter Darmstadts nach Bonn. Man wußte zu wenig von den Zielen. Der Prinz zu Loenstein, der dort auf einer öffentlichen Kundgebung sprechen sollte, wurde aus „gegebenem Anlaß“ ausgeladen. Der VDS distanzierte sich von der Aktionsgemeinschaft.

Was geschah nun auf der Tagung in Bonn? Man beriet über konkrete Hilfsmaßnahmen für alle Exilstudenten. Dabei wurde betont, daß man keinesfalls eine Kontraststellung gegenüber dem VDS einnehmen wolle, sondern den VDS in seiner Arbeit zu unterstützen wünsche.

betreffenden Hochschule studieren kann. Ich zweifle nicht an dem guten Willen der Spender, wir wissen jedoch alle, daß jede Hilfsbereitschaft einmal einen Höhepunkt hat und dann mit der zeitlichen Entfernung nachläßt. Als die Tagung sich mit politischen Fragen beschäftigte, teilten sich die Meinungen. Eine Gruppe von Studenten, zu denen auch ich gehörte, hatte gefordert, daß in das Schluß-Kommuniqué der Satz aufgenommen würde, daß die Tagung keinerlei politische Absichten verfolge. Wir waren uns wohl bewußt, daß der Student auch politisch handeln muß. Den Zusatz verlangten wir aber, weil wir überzeugt waren, daß es Situationen gibt, in denen man sich jeder politischen Betätigung enthalten muß, weil diese zu leicht mißverstanden wird. Ein solches Mißverständnis hätte aber für unsere

parteipolitische Ziele“ zu verwenden, kam hauptsächlich von der Münchener Gruppe, die sehr radikal in ihren Ansichten war. Leider war ihr Sprecher ein Student, der in der Ostzone zum Tode verurteilt worden war und später begnadigt wurde. Ich kann verstehen, daß es Menschen gibt, die durch Erfahrung zu der Überzeugung gekommen sind, daß etwas nur durch Machtanwendung erreicht werden kann. Hieraus sollte jedoch nicht folgen, daß dies nun auch durch Macht erreicht werden muß. Viele Leute bedenken leider nicht, daß der Fall Ungarn nicht mit dem Fall Ägypten in jeder Beziehung zu vergleichen ist. Sie vergessen, daß der Einsatz einer UN-Polizeitruppe in Ungarn den Ausbruch eines dritten Weltkrieges hätte bedeuten können. Dieses aber muß, so hart es auch für einzelne Gruppen sein kann, auf jeden Fall vermieden werden.

Peter Mawick



Was bringt die Zukunft?

(Durch freundliche Vermittlung des COSEC, Leiden)

Von den vielen Anregungen möchte ich nur eine erwähnen: Fast alle Hochschulen haben sich bereit erklärt, ungarische Studenten aufzunehmen und diesen das Studium zu finanzieren. Bisher ist es so gewesen, daß Exilstudenten drei Semester lang eine Eingliederungsbeihilfe erhielten und dann völlig mittellos dastanden.

Die einzelnen Hochschulen müssen von vornherein wissen, für wie lange eine bestimmte Anzahl von Studenten an der

Ziele sehr schädlich sein können. Der andere Teil der Studenten verlangte den Zusatz, daß von uns keinerlei **parteipolitische** Ziele verfolgt würden. Bei der Abstimmung siegte die zweite Gruppe. Da die Tagung sich daraufhin aufzulösen drohte, beschloß man, der Sache wegen auf den Zusatz zu verzichten und in das Kommuniqué nur den Satz „mit friedlichen Mitteln“ einzusetzen.

Die Anregung, den Zusatz „keinerlei

STUDENTENWERK

In unserer letzten Nummer brachten wir einen Artikel (dunkle Wolken), in dem düstere Prognosen für die finanzielle Zukunft des Studentenwerks gestellt wurden. Wir teilten vorläufig mit, daß das Studentenwerk wahrscheinlich in kurzer Zeit Preise und Gebühren nochmals erhöhen wird, weil der Staat nicht in eine Erhöhung der Zuschüsse einwilligt.

Vor einigen Tagen waren wir beim Hessischen Ministerium für Erziehung und Volksbildung, um uns an zuständiger Stelle zu informieren. Unsere Sorgen wurden dort teilweise zerstreut. Wir wollen eine umfassende Darstellung der Sachlage in unserer nächsten Ausgabe bringen und beschränken uns daher hier auf die Wiedergabe der wichtigsten Neuigkeiten, die wir in Erfahrung bringen konnten:

1. Es besteht große Wahrscheinlichkeit dafür, daß die beantragte Erhöhung des Staatszuschusses für das Studentenwerk Darmstadt genehmigt wird.
 2. Die individuelle Förderung durch Stipendien, Gebührenerlaß und einmalige Unterstützungen soll im nächsten Haushaltsjahr erhöht werden.
 3. Die Preise in der Mensa sollen auf jeden Fall gehalten werden, zumindest der Preis für das umsatzsteuerfreie Essen zu DM —,90.
- Es besteht also zur Zeit kein Grund zur Unruhe. Es muß jedoch betont werden, daß die oben angeführten Maßnahmen zwar vom Kultusministerium befürwortet werden, daß die endgültige Entscheidung aber beim Finanzministerium bzw. dem Haushaltsausschuß des Landtages liegt.

HEL

Leser schreiben . . .

Auf: „Wehrpflicht- und Kriegsdienstverweigerung“

Der Beitrag des Herrn Wagner über „Wehrpflicht- und Kriegsdienstverweigerung“ enthält eine Reihe von Argumenten, die nicht unwidersprochen bleiben können.

Zunächst ist es sachlich unrichtig, die Verabschiedung der Soldatengesetze mit der Entwicklung unserer Außenpolitik in Zusammenhang zu bringen, denn diese wurden vom deutschen Bundestag verabschiedet; dieses ist bekanntlich eine rein innerdeutsche Einrichtung.

Mit der Schaffung des Soldatengesetzes verband man übrigens nicht die Absicht, junge Menschen zu einer Dienstleistung zu zwingen, die an Grausamkeit, Unmoral und Sinnlosigkeit ihresgleichen sucht, sondern es sollte damit für die Bundesrepublik Deutschland ein Zustand wiederhergestellt werden, den seit Beginn der Menschheit alle Völker für sich als selbstverständlich betrachten:

Das Vorhandensein einer Verteidigungsgruppe, die die Bewohner sowie die materiellen und geistigen Werte eines Landes vor dem Zugriff expansiv-politisch denkender Nachbarn schützt. —

Die Behauptung, daß durch systematisches Propaganda-Trommelfeuer versucht würde, den Wehrgeist bei uns zu wecken, ist völlig haltlos, denn ein solches Vorhaben würde Methoden bedingen, wie sie bei Hitler vorkamen und heute noch in der Ostzone Deutschlands üblich sind. Vielmehr ist propagandistisch bei uns (von einzelnen radikalen Exzessen abgesehen) dem Volke nur die Frage zur Diskussion gestellt worden, ob es auf die Dauer möglich sei, sich auf eigene Kosten, aber von der Kraft fremder Völker verteidigen zu lassen.

Herr Wagner spricht von einem Alptraum der Gefahr der Bolschewisierung. Ich schlage Herrn Wagner vor, doch einmal die Tageszeitungen aus der Zeit zwischen dem 24. 10. und 10. 11. 1956 anzuschauen, in welchen von einem ganz bestimmten vom Bolschewismus unterdrückten Volk in Südosteuropa gesprochen wird.

Wer im weiteren die Behauptung aufstellt, daß bei uns antikommunistische Zweckhysterie betrieben wird, ist uns hierfür den Beweis schuldig, sonst muß ihm der Vorwurf gemacht werden, daß er selbst ein Kommunist ist! Solche Herren haben jedoch in der Bundesrepublik Deutschland nichts verloren, sehr geehrter Herr Wagner!

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist es in Deutschland in keiner Weise aktuell, auf die Masse der Kriegsdienstverweigerer einzugehen. Der Bundeswehr-Beamte, der diesbezüglich einige obfällige Bemerkungen tat, wurde längst zur Rechenschaft gezogen. Es wurde im Zusammenhang mit der Wehrfrage bisher bekanntlich nie von Kriegsabsichten, sondern stets nur von Verteidigung gesprochen. Da es einen logischen Gewissensgrund zur Ablehnung der Verteidigung des eigenen Volkes nicht gibt, gibt es mithin überhaupt keinen Grund, sich aus Gewissensgründen abseits derer zu stellen, die den Angreifer abzuwehren haben. Eine Meinungsumfrage, welche 64 % ablehnende Stimmen gegen den Wehrdienst ergab, ist niemandem bekannt. Vielmehr haben die Umfragen seriöser Institute erheblich andere Zusammensetzungen der öffentlichen Meinung gezeigt. Den Gegenbeweis hätte Herr Kommilitone Wagner anzutreten.

Die im folgenden gemachte Unterstellung, daß die Bereitschaft zur Verteidigung von Frauen, Kindern und Kultur nur ein Vorwand zu wiedererstarkter Wehrfreudigkeit sei, ist böswillig und für jeden demokratischen Staatsbürger beleidigend. Sie muß scharf zurückgewiesen werden mit dem Hinweis, daß zu allen Zeiten jeder Mensch das Recht hatte, sich selbst und alles ihm anvertraute Leben und Gut gegen Gewalt zu verteidigen. — Wenn in diesem Zusammenhang auch von Konjunkturritterlichkeit gesprochen wird, so ist dies eine völlig aus der Luft gegriffene Entgleisung. —

Bezüglich der sehr schön formulierten allgemeinen christlich-philosophischen Betrachtungen über den Krieg und Massenmord möchte ich Herrn Wagner dringend anheimstellen, diese doch auch nach Pankow und an die Kommandeure der Volkspolizei zu senden. Dort wäre auch eine solche Beeinflussung vermutlich zweckmäßiger. —

Die Frage, ob eine militärische Gewaltmacht heute noch Sicherheit verbürgen kann oder nicht, sowie alle anderen in diesem Artikel angeschnittenen rein strategischen Probleme können nur von Fachleuten erörtert werden. Es ist daher sinnlos, wenn ein militärischer Laie, dem hierin Erfahrung und Übersicht fehlen, hierüber urteilt.

Wie stellt sich eigentlich Herr Kommilitone Wagner seine Logik und

Erkenntnis über Notwehr und gerechte Verteidigung vor? — Was tun Sie, sehr geehrter Herr Wagner, wenn Sie in der Nacht von einem Räuber angehalten werden, und dieser Ihnen droht, Sie umzubringen, wenn Sie nicht Ihre Besitztümer sofort herausgeben? — Ist Ihnen in diesem Fall der Aufwand, zur Abwehr den Arm zu heben, auch zu groß, im Verhältnis zu dem Nutzen, dann vielleicht mit dem Leben davonzukommen?

Die These von der eigenen Gewaltlosigkeit beweist völligen Nihilismus und totale Lethargie gegenüber allen widrigen Effekten des Daseins. Man möge nicht vergessen, daß alle Völker der Geschichte, bei denen sie Allgemeingut wurde, dem Untergang verfallen sind!

Zur Zeit ist sie übrigens ein wichtiges Propagandamittel bolschewistischer Friedenstauben. Die jüngste Geschichte hat aber gezeigt, daß die außenpolitische Mentalität des Bolschewismus ausgesprochen feige ist, daß er sich also stets in Richtung des geringsten Widerstandes ausdehnt. Hieraus folgt, daß gerade unbewaffnete Völker einem Überfall am meisten ausgesetzt sind.

Zum Schluß sei noch eines unmißverständlich gesagt: Es ist eine ganz ungeheuerliche, vollkommen haltlose Diffamierung derjenigen, die sich unter persönlichen Opfern bereit finden, unsere Bundesrepublik zu verteidigen, wenn man sie von akademischer Seite der Beihilfe zum Massenmord beschuldigt. Derartig gehässige Polemiken sind dazu geeignet, unsere Kommilitonen in unverantwortlicher Weise zu verhetzen. Ferner setzt sich die Studentenschaft vor der Öffentlichkeit dem Vorwurf aus, sie sei zu einem angemessenen Beitrag zur Landesverteidigung nicht bereit.

Es soll hier in keiner Weise dem Krieg das Wort geredet werden, aber es ist nicht möglich, sich passiv und kritiklos zu verhalten, wenn die Verteidigungsgruppe, auf die unser Staat nicht verzichten kann und welcher viele unserer Kommilitonen einmal befristet angehören werden müssen, in solcher Weise angegriffen wird.

Um nicht einseitig zu kritisieren, möchte ich sagen, daß die hier nicht erörterten Stellen des Artikels über Wehrpflicht und Kriegsdienstverweigerung der Richtigkeit nicht entbehren, doch sind sie mit den kritisierten Stellen nicht in Zusammenhang zu bringen.

Gerhard Köhler

Die Beantwortung der einzelnen Punkte Ihrer Zuschrift führt teils zu weit, teils erübrigt sie sich. Das Wesentliche Ihrer Argumente scheint mir Ihre grundsätzliche Haltung zu sein, welche ich wie folgt formulieren möchte: Wir haben ein Recht zur Verteidigung, wir besitzen etwas, was der Verteidigung wert ist und es gibt etwas, wogegen wir uns verteidigen müssen. Aber Sie lassen meines Erachtens zwei Dinge außer acht. Sie bezeichnen nicht unbedingt den Akt der bewaffneten Verteidigung mit Krieg, obwohl im Allgemeinen bewaffnete Auseinandersetzungen als Kriege bezeichnet werden. Weiterhin halten Sie entweder einen Atomkrieg für ausgeschlossen, oder Sie glauben an eine strategische Bedeutung konventionell bewaffneter Truppenverbände in einem solchen. Ist es das eine, so möchte ich Sie auf die Äußerungen des neuen Oberkommandierenden der NATO General Nordstad bezüglich des Einsatzes von Atomwaffen hinweisen. Glauben Sie das andere, so möge Ihnen der Vorsitzende des Gremiums der US-Generalstabschef Admiral Radford die Antwort erteilen. Sein Plan geht darauf hinaus, die Strategie völlig auf A- und Raketenwaffen umzustellen und die Stärke der konventionell ausgerüsteten Truppen schon bis 1960 auf die Hälfte der jetzigen Stärke zu verringern. Unter diesen Gesichtspunkten dürfte der Ausdruck Massenmord für einen modernen Krieg wohl gerechtfertigt sein. Die Bereitschaft zur Verteidigung ist auch bei mir gegeben, jedoch nicht auf eine in meinen Augen veraltete und heute völlig sinnlose Art.

Jochen Wagner

Zum Jubiläum

Für Ihre Jubiläumsausgabe der „darmstädter studentenzeitung“ danke ich vielmals und wünsche Ihnen, da ich Ihre Zeitung gern und regelmäßig lese, weitere gute Entwicklung.

Prof. Zinke

Vor kurzem hörte einer unserer Mitarbeiter von einem Schriftwechsel zwischen einem Studenten und einer Dienststelle der TH., der durch seine außergewöhnliche Form und seine besonders humorvolle Note auffiel.

Veröffentlichung von Briefen bedeutet meistens Indiskretion oder Sensationsmacherei. Wenn wir dieses Mal trotzdem für den Abdruck sind, dann, um zu zeigen, daß der Amtsschimmel gelegentlich auch vor Freude wiehern kann, und das möge als ein Wink für andere Bürotiere dieser Gattung an der TH. gelten!

Wir hätten gern alle Namen aus diesem Schriftwechsel gestrichen und durch Sternchen ersetzt. Daß es nicht ganz glückte, lag am Reim und nicht am Bedürfnis nach „publicity“.

LESER BRIEFE

auf Glossen . . .

... Die in der Monatszeitschrift „Civis“ im Oktober 1956 erschienene Anzeige „Hessen“ ist von der Hessischen Landesregierung weder aufgegeben, noch bezahlt worden. Da der Text der Anzeige tatsächlich mißverständlich ist, habe ich beim Sator Werbe-Verlag, der die Anzeigenverwaltung für die Zeitschrift hat, rückgefragt und folgende Antwort bekommen:

... teilen wir Ihnen mit, daß die Anzeige „Hessen“ nicht von einer Dienststelle des Landes Hessen disponiert worden ist. Die Veröffentlichung wurde von einem Wirtschaftsunternehmen veranlaßt und von diesem auch honoriert.

Der Hessische Ministerpräsident
Staatskanzlei, Pressestelle

*

Unter der Überschrift „Merkwürdige Ansichten“ behandelten sie einen Gesetzentwurf des Bayerischen Senates. Dabei bezeichnen Sie den Entwurf als ein „naives und dummes Gesetz“ und eine Bemerkung des Staatssekretärs Dr. Meinzold als „eine der dummsten Bemerkungen, die jemals ein Parlamentarier gemacht hat“ . . . Sollte die von ihnen gebrauchte Redeweise allgemein werden, sind wir bald am Ende jeder sachlichen Diskussion und bei bloßen Schimpfereien angelangt, was Sie gewiß nicht wünschen werden. Im Übrigen besteht doch wohl die Vermutung, daß Abgeordnete unserer Parlamente eine gewisse höhere Sachkenntnis als junge Studenten besitzen. Über den sachlichen Inhalt der Ausführungen des Herrn Dr. Meinzold ist aus dem von Ihnen herausgerissenen Passus seiner Rede nicht sehr viel zu entnehmen. Verstehe ich diese richtig, so bedeutet sie, daß auch die Pressefreiheit sich im Rahmen der Demokratie halten muß; Sie werden mir gewiß zustimmen, daß die heute von der Presse in Anspruch genommene Freiheit sehr häufig die Grenzen des politisch, kulturell und moralisch Tragbaren überschreitet und fast zur Anarchie wird . . .

Prof. Dr. Hellmuth Rößler

*

... Gerade daß diese Zeitung eben nicht von außen finanziert wird und daß deshalb nur Darmstädter Studenten sie beeinflussen können und sollen, ist überhaupt die Grundlage für ein echtes Spiegelbild der Hochschule. Gute Arbeit und das Bewußtsein ihrer Notwendigkeit ist im Grunde genommen wertvoller als ein Zuschuß vom Staat, der ja dann nicht auf echter Leistung basiert und durch Anstrengung erworben werden muß.

... Ich vermisse noch immer die Mitarbeit aller Studenten und hoffe, daß Sie sich bis zur 50. Ausgabe vor Zuschriften mit Meinungsäußerungen nicht retten können.

Für die Zukunft der „darmstädter studentenzeitung“ besten Erfolg!

Hanns Peter Voltz

Darmstadt, 12. 11. 1956

Sehr geehrter Herr ***

Sie haben in diesem Monat Ihre Miete nicht pünktlich gezahlt, obwohl . . . und bedaure, Sie deshalb verwarnen zu müssen, und mache Sie darauf aufmerksam, daß ich im Wiederholungsfalle einen Verspätungszuschlag von DM 3,— bei Ihnen erheben lasse bzw. über Ihren Bettplatz anderweitig verfügen muß.

Sie haben sicher Verständnis dafür, daß wir auf ordentliche Mietzahlung bedacht sein müssen. . . Mietstundungen sind jedoch ausgeschlossen.

Hochachtungsvoll
(Titel)
R.

*

Darmstadt, 16. 11. 56

Davon hatt' ich noch keine Ahnung:
Für späte Miete gibt's 'ne Mahnung,
und obendrauf will man von mir
noch volle drei Mark Strafgebühr.

Wenn das nichts nützt, spricht man erregt,
wird mein Bett andersweit belegt.
Doch alles dies mich nicht erschrickt,
das Geld war längst schon abgeschickt

auf Postscheckkonto für November
und fünfundzwanzig für Dezember.
Ich fände es nun gar nicht schlecht
und obendrein auch als gerecht,
daß für zu früh gezahlte Mieten
Sie müßten Prämien uns anbieten:
Ich schlage vor: drei Mark. Nun weiß er,
was mich gewurmt, lieber Herr Reisser!

*

Darmstadt, 23. 11. 56

Ihr letzter Brief war ein Gedicht
drum acht ich es als meine Pflicht,
im gleichen Stil zu respondieren.
Es störte Sie mein prompt Monieren.

Dazu hat es Sie sehr getroffen,
daß wir auch Säumnisgeld erhoffen
und dann 'ne Drohung noch dazu,
— nein, da verliert selbst *** die Ruh' —.

Zumal mit Vorschuß er berappte,
nicht ahnend, daß es nur nicht klappte,
und Geld, das treu er an uns schickte,
noch nicht in unsre Kasse klickte.

Doch jetzt kam's an in unsrer Kasse
und auch in angesagter Masse.
Herr *** hat prachtvoll sich benommen,
sein Ruf hat neuen Glanz bekommen.

Es hält mich nur in Bewegung
die ***'sche Prämienüberlegung.
Ich sag': nur weil gereimt sie war,
drei Mark abholen, **prompt und bar**.

Ihr R.

Zur Berufssituation der Jungakademiker

von Dr. Löhner, Zentralstelle für Arbeitsvermittlung

Die Eingliederung der Absolventen der wissenschaftlichen Hochschulen in das Berufs- und Wirtschaftsleben geht nach anderen Gesichtspunkten vor sich, als die der jungen Facharbeiter und Angestellten.

Während der überwiegende Teil der Jungarbeiter nach Beendigung der Lehrzeit nicht nur weiter am Wohnort der Eltern, sondern sogar oft im bisherigen Lehrbetrieb verbleiben kann, trifft dies bei den Jungakademikern zumeist nicht zu. Der Hochschulabsolvent findet häufig am Wohnsitz seiner Erziehungsberechtigten gar keine Möglichkeit zu einer späteren beruflichen Betätigung. Er ist also gezwungen, dort beruflich zu wirken, wo offene Stellen zur Verfügung stehen. Je qualifizierter ein Berufsanfänger ist, desto mehr ergeben sich für ihn Unterbringungsmöglichkeiten innerhalb des Bundesgebietes, West-Berlins oder sogar im Ausland.

Die Aussichten für den Akademikernachwuchs, eine Stelle im Berufsleben zu finden, hängen einerseits von dem Maß an Kenntnissen und Fähigkeiten ab, die der Bewerber aufweist, andererseits aber auch von seinen Persönlichkeitswerten. In den akademischen Berufen spielen die charakterliche Veranlagung, das menschliche und soziale Einfühlungsvermögen, die Lebendigkeit und nicht zuletzt die Anpassungsfähigkeit gegenüber anderen Menschen eine entscheidende Rolle.

Durch die fortschreitende wirtschaftliche und politische Stabilisierung mangelt es zusehends an Facharbeitern und bestimmten technischen Angestellten. Im allgemeinen trifft diese Tendenz für die akademischen Berufe aber nicht zu. Wohl kann zur Zeit der Bedarf an jungen Diplom-Ingenieuren, Apothekern, Altphilologen und Diplom-Handelslehrern nur unvollkommen gedeckt werden, jedoch übertrifft in den meisten anderen Berufen die Zahl der Studierenden mitunter sogar recht erheblich den voraussichtlichen Nachwuchsbedarf.

Wer also einen akademischen Beruf ergreift, muß von vornherein bereit sein, ein Risiko zu übernehmen, das keineswegs unterschätzt werden darf. Aus staatspolitischen und verfassungsmäßigen Gründen verbieten sich Zulassungsbeschränkungen angesichts der jetzigen wirtschaftspolitischen Lage von selbst, ganz abgesehen von naheliegenden psychologischen Erwägungen.

Alle früheren Versuche, einen objektiven Nachwuchsbedarf zu errechnen und den Zugang zu bestimmten Berufen zahlenmäßig zu begrenzen, haben bisher noch zu keinen befriedigenden Ergebnissen geführt. In einem Zeitalter, das politisch, wirtschaftlich und wissenschaftlich so stark unvorhergesehenen Schwankungen unterworfen ist wie das unsere, ist es außerordentlich schwer, wenn nicht sogar unmöglich, den künftigen Bedarf an Arbeitskräften auch nur annähernd zu bestimmen.

Deshalb dürfen bei der Berufswahl konjunkturelle Erscheinungen, die nur Gegenwartscharakter haben, keineswegs den Ausschlag geben. Die derzeitigen günstigen Unterbringungsaussichten für Ingenieure können nicht zum Anlaß genommen werden, ein ingenieurwissenschaftliches Studium zu absolvieren, sofern nicht auch die anlage- und interessenmäßigen Voraussetzungen dazu vorliegen.

Auf die Dauer gesehen, wird nur der seinen Arbeitsplatz überhaupt können, der von Anfang an die erforderliche berufliche Eignung aufweist und seine Berufsausbildung in der dafür vorgesehenen Weise zum Abschluß gebracht hat.

Auch die Tatsache, daß in einer Reihe von Berufen der „Praktiker“ mitunter dem Akademiker bei der Einstellung vorgezogen wird, wenn besondere Kenntnisse und Erfahrungen verlangt werden, darf keinesfalls unbeachtet bleiben. Der Inseratenteil der Tages- und Fachzeitschriften beweist, daß bei Stellenangeboten für Ingenieure recht häufig Hoch- oder Fachschulingenieure gesucht werden.

Ein besonderes Problem im Rahmen der Unterbringung der Jungakademiker überhaupt bildet die Eingliederung der weiblichen Absolventen in das Berufsleben. Gerade in den qualifizierten Berufen ist noch immer die Tendenz zu verspüren, daß im allgemeinen männliche Kräfte bei der Einstellung den Vorzug haben. Dies trifft vor allem für technische Berufe im Metallgewerbe und Baugewerbe zu. Die Frau ist ihrer körperlichen, biologischen und auch seelischen Konstitution nach für die Verrichtung bestimmter Berufstätigkeiten eben nicht oder nur wenig geeignet.

In den Lehrberufen und auch in sozialen Berufen sind die Unterbringungsmöglichkeiten für weibliche Kräfte durchaus günstig. Während im Apothekerberuf fast die Hälfte aller Fachkräfte aus Frauen besteht und dieser Berufsstand der Frau völlig erschlossen ist, sind die Aussichten für angestellte Ärztinnen wesentlich geringer. Der Bedarf der Wirtschaft an weiblichen Volkswirten, Diplom-Kaufleuten und Juristen ist ebenfalls begrenzt.

Es muß als bedauerliche Tatsache angesehen werden, daß ein beachtlicher Teil von Akademikerinnen im Berufsleben durchaus nicht immer ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend beschäftigt und entlohnt werden.

Die berufliche Unterbringung der Akademiker ist nach wie vor problematisch. Auch nicht alle Jungakademiker finden nach Abschluß ihrer Studentenzeit ohne weiteres die Möglichkeit zu einer Betätigung, die ihrem beruflichen Werdegang entspricht.

Die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Frankfurt/Main, Eschersheimer Landstraße 1—7, die sich u. a. auch mit der Vermittlung der Absolventen wissenschaftlicher Hochschulen befaßt, trägt dazu bei, dem akademischen Nachwuchs den Eintritt in das Erwerbsleben zu erleichtern. Stellensuchende haben die Möglichkeit, unverbindlich und kostenfrei durch die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung einen Arbeitsplatz zu finden, der ihrer Vorbildung und ihren Wünschen entspricht. Auf Anforderung hin gehen den stellensuchenden Jungakademikern die für eine Bewerbung erforderlichen Vordrucke zu.

Qualität überzeugt



Glasbläserei und Laborbedarfhandlung

HERBERT WALTHER

Darmstadt, Bismarckstr. 114, Tel. 77230

Ort der Handlung: das AUDIMINIMAX der T. H., Saal 348.

Zeit: Während der Semester, montags.

- 15.30 Uhr Vorlesung. Plötzlich öffnet sich leise die Hintertür. Zwei fakultätsfremde Gestalten kommen hereingeschlichen, ernten bitterbösen Seitenblick des Dozenten, schieben sich in eine leergebliebene Bankreihe, deponieren auf je einem Platz je eine Kollegmappe — und verschwinden wieder.
- 16.30 Uhr. Wieder betreten zwei Studenten den — inzwischen leer gewordenen — Saal. Sie öffnen ihre dickbauchigen Kollegmappen — und verteilen je zwanzig Kolleghefte über die Bankreihen. Damit ist der letzte Platz besetzt.
- 17.00 Uhr. Das AUDIMINIMAX füllt sich mit Besuchern der Kunstgeschichtsvorlesung von Professor Evers, auf Seitenplätzen, Notsitzen, mitgebrachten Hockern, Stufen. Bloß Parkett und Sperrsitz bleiben unbesetzt. Achtung vor Kollegheften!
- 17.10 Uhr. Die Platzreservatoren stolpern herein, wütend, daß sämtliche Durchgänge verstopft. Saal ist proppenvoll, keine Maus findet mehr Platz, die letzten Spätlinge kehren wieder um.
- 17.15 Uhr. Professor Evers bahnt sich seinen Weg über Beinverhaue. Rettende Insel: das Katheder.
- 18.45 Uhr. Ende der Vorlesung. Müde erschöpfte Gestalten quellen aus dem Saal und diskutieren über . . .

. . . über die Tatsache, daß sich etwa 600 Studenten für die Kunstgeschichtsvorlesung eingeschrieben haben, darunter eine große Zahl Gäste von anderen Fakultäten und aus der Stadt, das AUDIMINIMAX hingegen nur 350 Plätze enthält,

. . . über die Tatsache, daß der große Zintl-Saal vor drei Jahren für die Evers-Vorlesungen zur Verfügung stand. Er soll nach dem Umbau zwar nur noch wenige Plätze größer sein als das AUDIMINIMAX, aber er bietet viel mehr Raum für Reservestühle. Außerdem ist die Lüftung wesentlich besser.

. . . über die Tatsache, daß „Artfremde“ im ZINTL nicht erwünscht seien.

. . . über die Tatsache, daß ein AUDIMAX zu einem der vordringlichsten Bauprojekte an der T. H. gehören sollte,

. . . über die Möglichkeit, daß vor Beginn der Evers-Vorlesung sämtliche Platz-Beleghefte vom Fachschaftsleiter eingesammelt werden, so daß die Platzreservatoren das nächste Mal im Saal übernachten müssen.

Sta

Ich lege täglich den gleichen Weg zu unserer „alma mater“ zurück. Wie ich, so werden auch viele meiner Kommilitonen und Professoren den Eingang benutzen, der so schön „Hauptportal“ heißt. Es hat bestimmt schon Generationen gesehen.

Macht hoch die Tür?

Und die Tür, die keine Minute außer Bewegung bleibt, ist anscheinend für Generationen geplant. Jedenfalls ist sie sehr massiv. Beim Öffnen kann man die Gesetze der Trägheit merklich spüren.

Aber warum die vielen Worte: Bekommt nicht jeder einen gewissen Alpdruck, wenn er sich anschickt das monumentale Monstrum beiseite zu stemmen? Außerdem ist der Öffnungshebel in einer solchen Höhe angebracht, daß ich als kleiner Mensch schon einmal eine zerbeulte Nase davongetragen habe, als die Tür, von drei Menschenkräften betätigt, unerwartet schnell nachgab. Unser Portal kann man nicht als Hauptportal bezeichnen. „Enge Pforte“ wäre sinnvoller, denn mehr als eine Person geht nicht zu gleicher Zeit hindurch.

In der heutigen Zeit, die nur von Tempo und Nützlichkeit regiert wird, ist dieser Eingang, auch gegen alle Einwände der Stilreinheit am Bau und Geldknappheit, nicht mehr zu vertreten. Die Frankfurter Universität stand vor dem gleichen Problem und hat es gelöst.

Wie wäre es, wenn man, um das Übel abzuschaffen, einen Wettbewerb über die Neugestaltung des Portals unter den Architekturstudenten unserer TH ausschriebe — ? Ich glaube, die Beteiligung wäre nicht gering.

Rudolf Meyer

Wunschzettel der Mensa-Bedienung

Wir würden uns freuen, wenn Sie

leere Flaschen immer direkt neben die bereitstehenden Kästen auf der Empore der Otto-Berndt-Halle stellen,

Strohhalmhülsen und Papier möglichst gleichmäßig auf dem Boden verteilen, damit der Müllschlucker leerbleibt,

Für Zigarettenasche keinesfalls den Aschenbecher benutzen, sondern Untertassen, Suppenteller (Ihre Kommilitonen dankt es Ihnen) oder den Boden,

sich eifrig auf das Geländer der Empore setzen wie die Hühnchen auf der Stange, skatspielender- oder diskutierenderweise überall den Weg versperren, keinesfalls Ihre Kommilitonen mit zur Ordnung anhalten,

die Pappmilchflaschen mit dem Fuße zerknallen, darauf achten, daß sie wenigstens zur Hälfte geleert sind.

Sollten Sie diesmal genau das Gegenteil von dem machen, was man von Ihnen wünscht, so liegen Sie goldrichtig.

Sportsoldaten, Athletenstudenten

Wieder einmal erlebte die Welt den Rummel einer Olympiade. Es fing schon mit dem Kuhhandel um den Austragungsort an. Jedes Land legt seinen Ehrgeiz darein, selbst Ausrichter zu werden, um die Spiele mehr oder minder als Reklame zu benutzen. Wie weit sind wir von dem wahren olympischen Gedanken entfernt!

Das Einzige, was unsere heutige Olympiade noch mit der antiken verbindet, ist, daß sie beide auf Sportplätzen oder Arenen ausgetragen werden und daß sich die Aktiven in ihren Auffassungen kaum unterscheiden. Aber das Drum und Dran einer solchen Veranstaltung, die sich gerade auch schon bei uns als ein Rummel abzeichnet, ist das Gefährliche. Sportserfolge werden als nationale gefeiert. Athleten werden nicht als Teilnehmer, sondern als Repräsentanten ihres Landes gesehen.

Viele Länder, besonders die Sowjetunion und die USA unterhalten reine Sportaktive oder Athletenuniversitäten. Vielfach werden die Akteure nominell als Amateure getarnt, in Wirklichkeit aber haben sie als Sportsoldaten ihr Auskommen, und ihre militärische Tätigkeit besteht darin, von Sportfest zu Sportfest zu reisen und ansonsten zu trainieren.

Die USA gehen sogar noch weiter: Sie unterhalten von Staatswegen einen reinen Prämiensport. Es heißt nicht umsonst: „Der Medaillenerfolg ist ungefähr gleich dem militärischen Potential.“

Wenn man die Sache ganz real betrachtet, hätten unsere Athleten eigentlich keine Aussichten auf Erfolge gehabt. Wenn Erfolge sich dennoch eingestellt haben, dann war es bestimmt kein Verdienst unserer staatlichen Autoritäten. Bei uns sich als Persönlichkeit zu behaupten, ist ungeheuer schwer, denn jeder „Funktionär“ meint, er müsse auch mitreden. Das schönste Beispiel dafür haben wir in dem Versuch, den Kölner Studenten Germar totzutrainieren. Er wurde in Melbourne als faul angekreidet, weil er auch da nur sein übliches Trainingspensum absolvierte. Der Erfolg gab ihm dann später Recht. Man hat so den Eindruck, als wenn viele unserer Athleten auf Konto der „Funktionäre“ verletzt wurden, die sie mit dem Hinweis auf die Kosten der Mitnahme unaufhörlich über die Bahn quälten. Wie sonst ist das Versagen der Mittelstreckler zu erklären — ? Schon bei der Auswahl der Athleten kommt man nicht umhin zu denken, daß dies nach Antipathie und Sympathie geschah. Um ein Beispiel zu nennen: Wie konnte man unsere Weitspringer zu Hause lassen? Sie waren jedenfalls genauso medaillenverdächtig wie die Vertreter anderer Disziplinen.

Mit medaillenverdächtig ist das Stichwort zu dem gefallen, was am meisten Grund zur Klage gibt: Nicht der Gewinn einer Medaille sollte das Wichtigste der Spiele sein sondern die Teilnahme an ihnen. Und wenn da Stimmen laut werden, die die Feierlichkeiten einer Siegerehrung als zu nüchtern empfinden, ist ihnen entgegen zu halten, daß die Nationalhymne hier beinahe fehl am Platze ist. Die Spiele sind als Jugendtreffen zu friedlichem Wettstreit gedacht und nicht als nationale Demonstration.

Vielleicht sind die Zeitungen und Reporter an der nationalen Übersteigerung schuld. Schon eine nationale Wertung nach Medaillen entspricht nicht den Tatsachen. In diesem Zusammenhang ist besonders die Monopolstellung einer australischen Nachrichtenagentur anzuprangern: Es ist unvereinbar mit einer freien Berichterstattung, eine Fernsehübertragung zugunsten des finanziellen Erfolges eines Films zu verbieten.

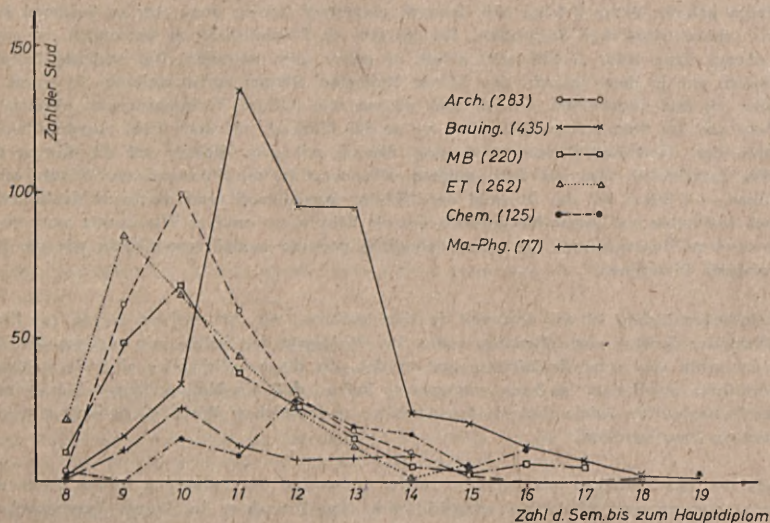
Diese Olympiade krankte nicht nur daran, daß sie wieder in der Form wie bisher abgehalten wurde, die überholt ist, sondern auch, daß in unserem Zeitalter der Technik die Öffentlichkeit so mangelhaft informiert wurde.

Hagedorn

Wunsch und Wirklichkeit

Im vergangenen Semester ließ Professor Dr. Huhle im Rahmen einer statistischen Studienarbeit untersuchen, zu welchem Studienergebnis die im Wintersemester 1949/50 an der Technischen Hochschule Darmstadt neuimmatrikulierten Studenten bis zum Stichtag des 5. 6. 56 gekommen waren. Da die hierbei gewonnenen Einblicke von allgemeinem Interesse sind, bringen wir einige Auszüge aus dieser Arbeit, die im einzelnen die Wahl des WS 1949/50 als Ausgangstermin näher begründet. Die Währungsreform sowie die Einführung der Unterrichtsgeldfreiheit in Hessen lagen vor diesem Zeitpunkt. Die Untersuchung umfaßt 562 ordentliche Studierende; dabei bleiben Gasthörer, eingeschriebene Doktoranden sowie die Studierenden der Fachrichtung Vermessungswesen, die nur bis zum Vorexamen an der Technischen Hochschule Darmstadt verbleiben, außer Betracht. Das Ergebnis für die Fakultät Kultur- und Staatswissenschaften kann wegen der damaligen geringen Anzahl der Studierenden — die Zahl der Studierenden hat sich inzwischen versechsfacht! — und wegen der ständigen Veränderungen und Entwicklung in dieser Fakultät nicht als erkenntnisvermittelnd betrachtet werden.

Aus der Untersuchung ergibt sich unter anderem, wieviel Semester die Studierenden bei den einzelnen Fakultäten im Durchschnitt bis zum Hauptdiplom benötigen. Die folgende Graphik zeigt das Ergebnis auf.



Wie das Bild zeigt, benötigen die Studierenden der Fakultät für Elektrotechnik im Durchschnitt 9,8 Semester und lagen damit hinsichtlich der Zeitdauer am günstigsten. Es folgten die Fakul-

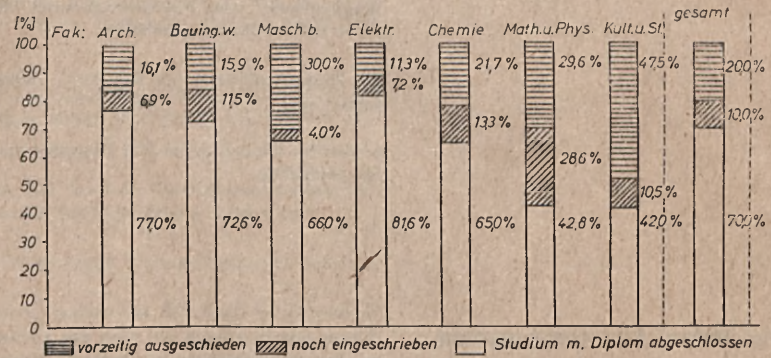
täten Kultur- und Staatswissenschaften mit 10,5, Architektur mit 10,7, Maschinenbau mit 10,9 und Mathematik und Physik mit 11,0 Semestern. Bei den Bauingenieuren und Chemikern lag der Durchschnitt bei 11,7 bzw. 11,8 Semestern.

Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß in der Fakultät Chemie ungefähr 50 v. H. der Studierenden promovieren, was 4 — 6 zusätzliche Semester erfordert, wogegen der Prozentsatz der Doktoranden in den übrigen Fakultäten kaum ins Gewicht fällt.

Eine weitere Teilfrage befaßte sich mit der Feststellung, wieviel der im WS 1949/50 immatrikulierten Studierenden bis zum Stichtag in den einzelnen Fakultäten das Hauptdiplom abgelegt hatten.

Insgesamt hatten bis Mitte 1956 von den im WS 1949/50 neuimmatrikulierten ordentlichen Studierenden 70 v. H. die

Elektrotechnik hatten über vier Fünftel bis zum Stichtag ihr Diplom abgeschlossen. Bei etwa drei Vierteln lag der gleiche Anteil in den Fakultäten Architektur und Bauingenieurwesen, etwa bei zwei Dritteln in den Fakultäten Maschinenbau und Chemie. Unter der Hälfte blieben die Anteile in den Fakultäten Mathematik und Physik sowie Kultur- und Staatswissenschaften. Dies ist zum Teil darin begründet, daß die Studierenden der Volkswirtschaftslehre nach

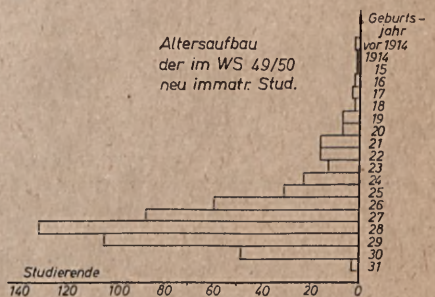


den ersten Semestern auf eine Universität überwechseln müssen.

Im allgemeinen und insbesondere bei den ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten spielt der Hochschulwechsel unter den Gründen, die von den Studierenden für das Ausscheiden angegeben werden, eine sehr geringe Rolle. Ein Hochschulwechsel lag nur bei 2,5 v. H. der Gesamtzahl der Studierenden vor. Wegen mangelhafter Leistungen (ausschließlich im Vorexamen) wurde 1,4 v. H. der Studierenden der Studienplatz entzogen. Die restlichen 16,1 v. H. gaben entweder als Grund die Aufgabe des Studiums an oder schieden ohne Angaben von Gründen aus.

Von Interesse dürfte auch der Altersaufbau der in die Untersuchung einbezogenen Studierenden sein. Mehr als drei Viertel der erfaßten Studentenzahl gehören den Jahrgängen 1926 bis 1930 an, knapp ein Viertel allein dem Geburtsjahrgang 1928. Der jüngste Jahrgang war 1931; etwa ein Fünftel der Studierenden hatte zum Aufnahmeterrnin im WS 1949/50 bereits das 24. Lebensjahr überschritten. Der Anteil der Kriegsteilnehmer war also noch beachtlich.

hg.



Weihnachtsabend



Links: „Verkündigungsgengel“ von Helga Hohlschuh
Oben: „Weihnachtsmarkt“ von Heidi Seeger
Unten: „Heilige Nacht“ von Valter Krug

Diese Linolschnitte sind Schülerarbeiten aus der Klasse von Professor Neundlinger, Realgymnasium Michelstadt. Wir veröffentlichen sie mit ihrer freundlichen Erlaubnis. Die Klischees stammen vom Darmstädter Echo.

Am dunkeln Fenster stand ich lang,
und schaute auf die weiße Stadt,
und horchte auf den Glockenklang,
bis nun auch er versungen hat.

Nun blickt die stille, reine Nacht
traumhaft im kühlen Winterschein,
vom bleichen Silbermond bewacht,
in meine Einsamkeit herein.

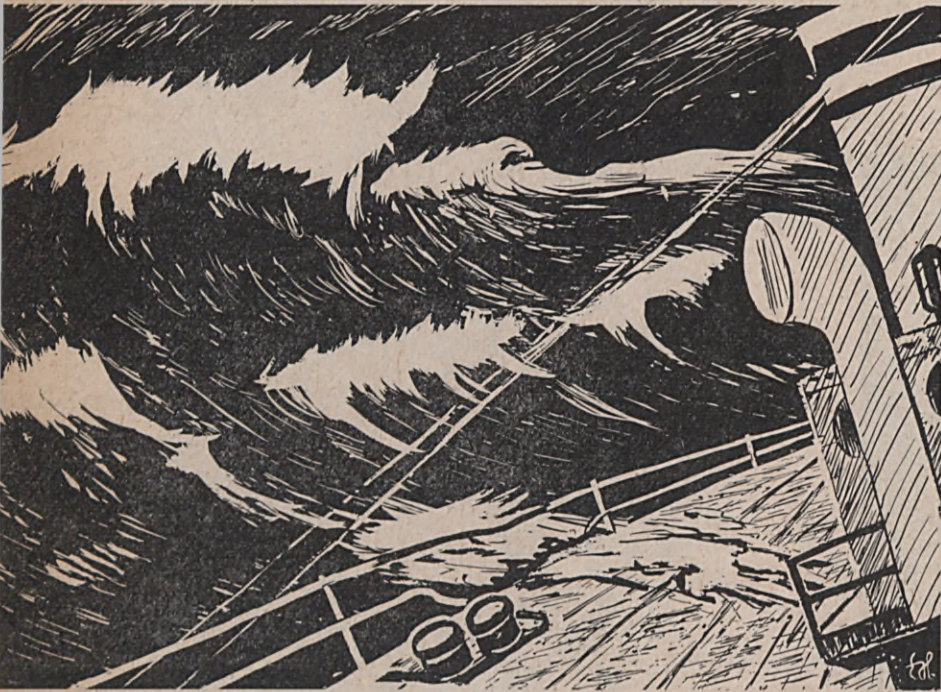
Weihnacht! — ein tiefes Heimweh schreit
aus meiner Brust und denkt mit Gram
an jene ferne, stille Zeit,
da auch für mich die Weihnacht kam.

Seither voll dunkler Leidenschaft
lief ich auf Erden kreuz und quer
in ruheloser Wanderschaft
nach Weisheit, Gold und Glück umher.

Nun rast' ich müde und besiegt
an meines Weges letztem Saum,
und in der blauen Ferne liegt
Heimat und Jugend wie ein Traum.

HERMANN HESSE





Schlecht Wetter

„Wasser hat keine Balken“ belehrten mich meine Bekannten, schüttelten ihre Häupter, änderten aber nichts an meinem Plan, zwischenberuflich Seemann zu werden, um Geld für mein Studium zu verdienen und, wie Tante Inge sagt, Abenteuer zu erleben. Am 11. 11. 1953 musterte ich in Kiel auf dem 1400 t tragenden Motorschiff „MS Uhlenhorst“ als Motorhelfer an.

Die „Uhlenhorst“ fährt Nord- und Ostsee, mit Rückenwind 7 Sm, böse Zungen behaupten, sie sehe aus wie ein Plätt-eisen. Trotzdem fühlte ich mich wohl dabei, lebte mich an Bord ein, wurde seefest, lernte das Leben im Hafen kennen und bemühte mich, Seemann zu sein und wie ein Seemann zu empfinden: In jeder Lage „never mind“.

Am 18. Februar, nach 3 Monaten Seefahrt und am Jahrestag meines Abiturs ließ mich das „never mind“ im Stich, als ich an meine ehrbaren Bekannten dachte, bedauerte, daß Wasser keine Balken hat und meinen ersten Sturm auf See erlebte.

Mitte Nordsee, auf der Reise von Liverpool nach Korsör, Dänemark, mit einer Ladung Koks auf und über Deck. Wir sind schon 8 Tage unterwegs, widrige Winde haben uns aufgehalten, zweimal haben wir an der schottischen Küste in einer Bucht vor dem Sturm Schutz suchen müssen.

6 Uhr, ich komme aus dem Maschinenraum von Wache. Ein steifer Wind bläst von vorne, weiße Schaumkronen liegen wie Flocken auf dem Meer, die „Uhlenhorst“ stampft gegen-an. Auf dem Bootsdeck treffe ich Werner, einen Matrosen. „Schlecht Wetter gemeldet“ sagt er. Ich tue so, als ob mich das nicht interessiert, wünsche ihm gute Wache und gehe nach vorne in meine Kammer. Dort ist eine Flasche auf den

Boden gefallen und rollt von einer Ecke in die andere. Ver-dammtes Geschaukel auf diesem Kahn! In der Kojе versuche ich zu schlafen, dann fange ich an zu lesen, versuche wieder zu schlafen.

Ein Sturm wird also kommen, nichts wird ihn abhalten. Mangels Seetüchtigkeit hat die „Uhlenhorst“ bisher bei Sturm-warnung schleunigst Schutz gesucht in einer nahen Bucht oder hinter einer nahen Insel, — schon bei Windstärke 8. Heute ist das nächste Land mehr als 24 Stunden Fahrt entfernt und ich befinde mich auf diesem wackeligen Kahn. So mußte es kommen. Ich hatte im Magen das Gefühl wie vor einer Lateinarbeit.

Ein Krachen, ich wache auf. Mein Koffer ist vom Schrank ge-fallen. Verdammtes Geschaukel, ist schlimmer geworden! Ich klemme mich mit Knien und Rücken fest, um nicht aus der Kojе zu fallen. Wieder einschlafen kann ich nicht in dieser Lage und bei diesem Lärm. Das Wasser knallt gegen die Bordwand, spritzt gegen die Bullaugen, die Ankerketten klirren und schlagen gegen ein Schott.

„Eine Seefahrt die ist lustig!“ 11.30 kommt der Moses mit dem Essen von achtern aus der Kombüse. Er ist pudelnaß. Das erste Wasser geht über Deck.

Um 12 Uhr muß ich wieder in der Maschine sein und bis 18 Uhr Wache gehen. Hoffentlich komme ich trocken über Deck. Es hat aufgeprist, jede dritte oder vierte Welle spritzt Wasser über Deck.

Im Maschinenraum passe ich auf die Dieselmotoren auf. Der 1. Maschinist läßt mich den Maschinenraumausgang backbordseite aufschließen. Er war sonst immer verschlossen.

Das Wetter wird immer schlimmer. An einer Wand hängt ein Draht. Er scheint von einer Seite zur anderen zu pendeln. In Wirklichkeit hängt er ruhig, das Schiff pendelt: 20°, 30°, 35° Neigung. Richtig stehen kann man dabei nicht, ich halte mich mit beiden Händen an einem Kühlwasserrohr fest. Die Drehzahl der Hauptmaschine sinkt ständig, das Schiff macht immer weniger Fahrt, ich schätze 2—3 Sm. Hoffentlich bleibt die „Uhlenhorst“ im Anprall des Wassers und Sturmes nicht ganz stehen. Dann kann das Schiff nicht gesteuert werden, die See kommt von der Seite und läßt uns kentern oder schlägt alles kaputt.

Telefonanruf von der Brücke vom Kapitän: „Wir machen kaum noch Fahrt, das Schiff steuert nicht richtig, wir versuchen 180° zu drehen und die See von achtern zu nehmen.“ Geht nicht, beinahe wäre der Kahn gekentert.

Um 15 Uhr gehe ich nach oben auf Bootsdeck. Der Himmel ist grau, die Möven sind verschwunden. Die Masten heulen und pfeifen. Werner steht an den Davids der Rettungsboote. Ich bin froh nicht allein zu sein, zusammen schauen wir in das Chaos. Überall wildes Meer, wir allein mitten drin. Die „Uhlenhorst“ stampft und schlingert, legt sich von einer Seite auf die andere, schnell und heftig. Hinab in ein Wellental, hinauf auf einen Berg, wir haben Ausblick wie von einem Aussichtsturm. Unten im Tal sehen wir nur Wasserberge um uns herum. Wie hoch sie sind? 12 m, 15 m? Ihre Köpfe werden von der Luft zerrissen und aufgewirbelt.

Windstärke 11. Immer wieder brechen Wassermassen über dem Vorschiff zusammen, Spritzer fliegen bis zum Bootsdeck hinauf. Das Salzwasser beißt im Gesicht.

Eine riesige Wasserwand kommt auf uns zu. Ich springe hinter eine Verschanzung, der Schiffskörper zittert und bebzt, das Vorschiff spielt Unterseeboot, Gischt spritzt über Vorschiff und Brücke hinweg. Mühsam richtet sich die „Uhlenhorst“ wieder auf. Der Offizier ruft von der Brücke: „Ich dachte eben, das will uns begraben!“

Das Drahtverhau für die Decklast wird vom Wasser weggerissen, steuerbordseite kommt die Ladung ins Rutschen, der Koks wird weggespült. Wir bekommen Schlagseite. Dann schwimmt auf backbordseite alles weg und das Schiff liegt wieder gerade. 110 t Koks schwimmen in der Nordsee!

Das kleine Achterdeck steht unter Wasser. Fängt es an leerzulaufen, dann schlägt eine neue See darüber hinweg.

Jetzt möchte ich auf einem Superdampfer sein, nicht auf der „Uhlenhorst“.

Um 18 Uhr gehe ich zum Essen in die Kombüse. Paul, der Koch, Chef genannt, hält den Topf fest; zu rühren braucht er nicht, bei diesem Geschaukel rührt sich das von selbst. Werner, Ede und Jonny, alle Matrosen, löffeln Erbsensuppe und bemühen sich, nichts von ihren Tellern zu verschütten. Sie lachen übermütig, der Übermut ist nicht echt... Einer spricht es aus: Was passiert, wenn der Kahn absäuft? —

Ede, Seemann wie er im Buche steht: „Zuerst saufe ich die letzte Flasche Kognac aus, dann saufe ich eben ab.“ Jonny, als Kind von zu Hause weggelaufen, immer auf sich allein gestellt, guckt wie immer treuherzig aus seinen blauen Augen: „Ich saufe nicht ab, ich halte mich am letzten Stückchen Koks fest.“ Werner, bei der Fischerei groß und hart geworden: „Bei der Wassertemperatur von 1—2° C kann sich ein Mensch höchstens eine halbe Stunde über Wasser halten.“ Paul der Koch, er schwamm schon einmal 11 Stunden im Nordatlantik, bis er aufgefischt wurde: „Absaufen? Darüber spricht man nicht!“

Nach dem Essen klettern wir nach vorne, gemeinsam, damit niemand verloren geht. Der Laufsteg schwimmt mit dem Koks irgendwo in der Nordsee. Vorne in den Logis ist riesiges Durcheinander. In meiner Kammer steht Wasser, es fließt von einer Ecke in die andere. Obenauf schwimmen Briefe und zwei Bücher. Ich bin sehr müde. In der Messe legen wir uns in den Arbeitssachen auf den Boden, an einer erhöhten Stelle, wo kein Wasser steht. Der Schlaf ist unruhig, oft liege ich wach und lausche.

Um 22 Uhr steckt Werner die Petroleumlampe an, das elektrische Licht brennt nicht. Draußen scheint es etwas ruhiger geworden zu sein, das Schiff bewegt sich weniger heftig. Der Leichtmatrose kommt von der Brücke mit dem Seewetterbericht: Sturm abflauend!

Jonny fängt an zu singen, wir setzen uns an den Tisch. Ich hole die letzte Flasche Wodka aus dem Koffer. Noch sind manchmal die Bullaugen ganz unter Wasser, zu unseren Füßen läuft es von einer Seite zur anderen, Flasche und Schnapsgläser müssen wir festhalten, zweimal fällt die Bank um. Aber der Sturm flaut ab, die See wird sich beruhigen. Wir singen und sind fröhlich.

Am nächsten Tag war die See ruhiger, die Luft kälter. Wasser spritzte nur vereinzelt über Deck. Es fror sofort. So bekam der vordere Teil unseres Schiffes einen Überzug aus Eis. Das sieht hübsch aus, heißt die „Weiße Pest“ und ist schon manchem Schiff zum Verhängnis geworden.

Im Skagerrak wurde es noch kälter und die See fror zu. Schönes Eis, dickes Eis! Ich stand an der Hauptmaschine und fuhr die Manöver: „Vorwärts voll“, „rückwärts voll“. So bohrten wir uns mühsam einen Weg, einmal kehrten wir um. Als das Eis aufhörte, kam Nebel.

Es war eine lange Reise bis Korsör, 17 Tage statt 6. Das Wasser wurde knapp, aus der Kombüse kam nur noch magerer Eintopf, Zigaretten waren keine mehr an Bord.

Endlich waren wir in Korsör! Wir haben gefeiert „hoch die Tassen!“ Es war eine Kneipe wie viele andere im Hafen. Das Saxophon dudelte zum 5. Mal: „Take me in your arms...“ Leila sang: „Valentia...“ Jonny rief: „Trinkt aus, Ober, noch vier Carlsberg!“ Sonja: „Ich möchte Kognac.“ Morgen laufen wir aus. Never mind!

Ben

Sie haben recht,

es liegt viel daran, wie man betreut wird. Fragen Sie doch einmal einen **PHOTO-HAUSCHILDT** Kunden, er wird Ihnen gerne Auskunft geben, wo Sie sich vertrauensvoll hinwenden sollen, um gute Photoarbeiten, gewissenhaften Kundendienst und nette Bedienung zu finden.

PHOTO-HAUSCHILDT, Darmstadt, Ludwigstraße 9, Telefon 6633

Woche des schlechten Films in Darmstadt

So schlimm, wie es der Titel ausdrückt, ist es gottseidank nicht in unserer Metropole am Woog, aber für einen Kinobesucher, dem es hauptsächlich an guten Filmen liegt, stellt es sich beinahe so dar. Am besten wird es einem deutlich, wenn man sich die Darmstädter Kinos einmal der Reihe nach ansieht und ihre Qualitäten in künstlerischer und technischer Hinsicht objektiv betrachtet. Die Kinos der Darmstädter Vorstädte einschließlich Bessungen, ohne den Bessungen dadurch nahe treten zu wollen, können in dieser Aufstellung unberücksichtigt bleiben, da sie die Aufgabe der Vorortkinos, ein wenig für jeden Geschmack zu bringen, mit mehr oder weniger Geschick erfüllen. Die 7 Kinos aber, die sich als Erstaufführungs-, Studio- oder Innenstadtkino bezeichnen, müssen einzeln einer objektiven Betrachtung gewürdigt werden.

CITY, der jüngste Sproß der Darmstädter Kinofamilie, hat sich gut entwickelt. Durch seine Größe — knapp 200 Plätze — und nur 2 Vorstellungen täglich kann es Filme spielen, die nur einen kleinen Kreis von filmisch interessierten Personen ansprechen, was sich natürlich sehr in der Programmzusammenstellung bemerkbar macht. Es hat es nicht nötig, zur Füllung seiner Kasse die ach so beliebten Filme des „deutschen Heimatfilmverbandes“ zu spielen, da ein eventueller Kassenmißerfolg, der in Darmstadt bei einem guten Film leider ortsüblich ist, durch die Einnahmen des mitunter recht guten Tagesnonstopprogramms ausgeglichen wird. Bei diesem Non-Stop-Programm ist einzig bedauerlich, daß nur eine Wochenschau zur Verfügung steht und also nicht wie in den AKI's ein weiterer Überblick über die Ereignisse der letzten Woche geboten wird. Um so erfreulicher sind meistens die Kultur- und Trickfilme.

Die technische Qualität ist bis auf das Beschneiden alter Filme durch Breitbandformat gut.

HANSA zählt zwar lagenmäßig noch zu den Innenstadtkinos, muß aber nach den tatsächlichen Gegebenheiten als Vorstadtkino bewertet werden. Es wird dort ein mäßiger Querschnitt durch ausländische und deutsche Produktionen aller Art geboten, nur Kriminal- und Wild-West-Filme heben sich hin und wieder aus dem Durchschnittsniveau heraus. Auch mittelschlechte deutsche Nachkriegsfilme kann man ab und zu in diesem Kino „genießen“. Die technische Qualität ist für die Qualität der hier gezeigten Filme durchaus ausreichend.

HELIA fing nach seiner Eröffnung mit guten Filmen an, sank aber im Laufe der Zeit zu einer Bühne des deutschen Nachkriegsfilmes herab, woran auch in größeren Abständen eingestreute Spitzenfilme meist deutscher Produktion nichts ändern. Ausländische Filme, gleich welcher Güte, bekommt man dort sehr selten zu sehen. Die technische Qualität des Gebotenen läßt kaum Wünsche offen.

REX dürfte sowohl programmäßig als auch technisch das beste der Darmstädter Kinos sein. Auf seinem Spiel-

plan stehen in erster Linie Spitzenfilme ausländischer Produktion, die der deutschen leider noch immer stark überlegen ist. Heimatfilme oder ähnliches wird man hier vergeblich auf dem Spielplan suchen. Auch die technische Qualität des Gebotenen ist erstklassig, so daß man dieses Kino mit gutem Recht als Lichtstreifen am dunklen Darmstädter Kinohimmel bezeichnen kann.

ROXY, direkt neben dem Rex, hat sich eine ganz andere Aufgabe gestellt, die es auch sehr zur Zufriedenheit seiner Besucher erfüllt. Es will ein Reißerkino sein, und da ja beim Reißer die Qualität bekanntlich exponentiell mit der Menge des verschossenen Pulvers ansteigt, muß man sagen, daß hier meistens Spitzenfilme dieser Art laufen. Aber auch den wirklich guten Kriminalfilm findet man hier auf dem Spielplan. Daß dies ausschließlich ausländische Filme sind, wird bei dieser Programmzusammenstellung niemanden wundern. Im Gegensatz zum ersten äußeren Eindruck der Behausung ist die technische Qualität des Kinos sehr gut.

THALIA, eins der größten Darmstädter Theater, hatte vor langer, langer Zeit das beste Programm der Darmstädter Kinos. Aber dies ist schon sehr lange her und nur noch die älteste (zweistellige) Studentengeneration kann sich der recht sehenswerten und anziehenden Matinéeveranstaltungen in diesem Theater erinnern. Zu dieser Zeit gehörte es auch noch der „Gilde deutscher Filmkunsttheater“ als außerordentliches (?) Mitglied an. Dann aber begann ein rapider Abstieg, besonders seitdem noch mehr Lichtspielhäuser sich mit dem „guten“ Film befassen. Verübeln kann man dies dem Besitzer nicht, da sein Theater verkehrstechnisch ziemlich ungünstig liegt und daher Publikumsfilme bringen muß, die aber leider nicht „Klasse“ sind. Die technische Qualität des Gebotenen ist meistens zufriedenstellend.

UNION ist eine Bühne des deutschen Nachkriegsfilms, d. h. man kann dort Schnulzen aller Art, und zwar Heimatfilme, Gesellschafts- oder -traversspiele deutscher Qualität u. ä. bewundern. Sehr sporadisch — man kann fast annehmen irrümlich — taucht dort auch ein deutscher Spitzenfilm auf, ausländische Filme verirren sich noch seltener in seinem Spielplan. Zur technischen Qualität, die im allgemeinen gut ist, muß hier bemerkt werden, daß die Vorführer hin und wieder das Publikum nicht interessierende Filmschwänze durchlaufen lassen, was in einem Kino dieser Größe nicht vorkommen dürfte.



„Die Letzten werden die Ersten sein“
(Maximilian Schell und Ulla Jakobson)

Wir beabsichtigen, in den kommenden Ausgaben der dds dem Leser Gelegenheit zu geben, sich über den Stand des heutigen Filmschaffens zu informieren. Wir werden deshalb Besprechungen von Filmen veröffentlichen, die neuesten Datums sind und durch künstlerische Qualitäten aus dem Durchschnitt herausragen.

Diese Seite entsteht in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift „DAS FILM-ECHO“, die uns freundlicher Weise Beiträge und Klischees zur Verfügung stellt.

Picasso

der Dr. H. G. Clouzot-Film, der in Cinemascope und Eastmancolor hergestellt ist, erhielt von der Wiesbadener Filmbewertungsstelle der Länder das Prädikat „besonders wertvoll“.

Kulturfilmflaute

Die ost-west-paritätisch zusammengesetzte Jury der vom 4.—10. November in Leipzig veranstalteten 2. Gesamtdeutschen Kultur- und Dokumentarfilmwoche hatte es sehr schwer: unter 37, oft mehr als mittelmäßigen Kultur- und Dokumentarfilmen (darunter 11 aus der Bundesrepublik) fand sie nur 4, die eine besondere Würdigung durch einen Preis verdienten.

Die Etrusker

ein Farbfilm, der in monatelanger Arbeit von Rolf Engler abgedreht wurde. Er enthält alles, was bisher über die Etrusker bekannt ist. Der Film vermittelt Luftaufnahmen von Ausgrabungen über

Etrurien, besonders in Vuci, wo zur Zeit eine ganze etruskische Stadt ausgegraben wird.

Die Film-Gilde-Zürich empfiehlt:

Bhowani Junction
(„Knotenpunkt Bhowani“)
Canaris
Continente Perdute (Der verlorene Kontinent).
The Court Jester (Der Hofnarr)
East of Eden (Jenseits von Eden).
Gervaise
Goldrausch
High Noon (Zwölf Uhr mittags)
Kein Platz für wilde Tiere
The Ladykillers (Die Frauenmörder)
Le Monde du Silence (Die Welt des Schweigens)
On the Threshold of Space (Testpiloten)
Picnic
Le Salaire du Peur (Lohn der Angst)
Teufel in Seide
Woman in The Window (Die Frau im Fenster).

Soweit die allgemeine Betrachtung über die Darmstädter Lichtspieltheater. Zu ergänzen sind noch die Nachtvorstellungen, die einige Kinos regelmäßig durchführen. Das City bringt in Nachtvorstellungen Filme, die seiner normalen Art entsprechen. Im Hansa und Roxy bekommt man Reißer zu sehen, die nach dem in der Roxy-Betrachtung erläuterten Maßstab gut bis ausgezeichnet sind, aber sonst nichts besonderes darstellen. Im Rex tauchen in den Nachtvorstellungen mehr oder weniger schlechte Filme meist andert-halbdeutigen Inhalts auf, was gar nicht recht in die sonst gute Linie des Theaters paßt. In den Nachtvorstellungen des Union sieht man meistens französisch-italienische Liebesfilme, allerdings hin und wieder auch einen guten Kriminalstreifen. Dieses Theater bringt in Matinée-Veranstaltungen Natur- und ähnliche Programmfüllende Kulturfilme, die einen manchmal zu einem Besuch veranlassen.

Daß die Ausrichtung der Darmstädter Kinos in der oben angeführten Weise erfolgt ist, ist zum großen Teil auf das Darmstädter „kunstsachverständige“ Publikum zurückzuführen. Es hat sich nämlich ergeben, daß der wirklich künstlerisch wertvolle Film in Darmstadt eigenartigerweise nicht sehr gefragt ist. Die Kassenrapporte der Darmstädter Kinos sind der beste Beweis dafür, auch die Laufzeiten der einzelnen Filmarten zeigen, wie „kunstverständlich“ das Darmstädter Publikum ist. Man kann also zusammenfassend feststellen, daß die Schuld für die permanente „Woche des schlechten Films“ nicht nur bei den Theaterbesitzern und Verleihern, sondern besonders bei der Masse des Darmstädter Kinopublikums liegt, wie etliche gut gemeinte Experimente verschiedener Kinos immer wieder bestätigt haben.

Erich Jäger



Fuhrmann Henschel

Farbfilm in Agfacolor, Verleih: Herzog

Diese Hauptmann-Verfilmung erhält ihre Berechtigung nicht als Nachschöpfung des gleichnamigen Schauspiels, sondern aus der ungewöhnlichen schauspielerischen Leistung der beiden Hauptfiguren. Von Gerhart Hauptmanns Drama aber blieb kaum etwas übrig. Die gedanklichen Voraussetzungen und die künstlerische Aussage des Dichters sind vom Drehbuchautor in einer heimatfilmische Romantik transponiert worden. Aus dem naturalistischen „Fuhrmann Henschel“ ist unter seinen kundigen Händen die romantische Ballade „Henschels Himmelfahrt“ geworden. Dabei ist der Film als Heimatfilm gut. Er ist hervorragend inszeniert und besitzt streckenweise eine erschütternde Intensität. Josef von Baky hat alles aus der gefühlsüberladenen Story herausgeholt. Nadja Tiller, die die Magd Hanne Schäl spielt, glaubt man die triebhafte, in ihre Sinnlichkeit gebundene Frau, deren Leben abseits von Gut und Böse verläuft. Ausgezeichnet Walter Richter in der Titelrolle. Höchstes Lob verdienen auch die übrigen Darsteller. Die schauspielerische Leistung sollte durch ein Prädikat belohnt werden.

NEUE BÜCHER

Ferdinand Bruckner,

Schauspiel nach historischen Stoffen

Kiepenheuer und Witsch, Köln. 1956. Leinen, 500 S. DM 21,50.

F. Bruckner zählt zu den meist gespielten Autoren aus jener kurzen Epoche der zwanziger Jahre, die man „Neue Sachlichkeit“ zu nennen pflegt. In Reaktion auf den wesentlich emotional verankerten, realitätsfeindlichen Expressionismus, siedelten sich die Dramatiker wieder im geschichtlichen und politischen Alltag an. Das war Tendenzdramatik, doch nicht gegängelt von einer bestimmten Partei- oder Konfessionsdoktrin, sondern einfach aus dem Unbehagen an Ereignissen, Einrichtungen und Zuständen der konkreten Gegenwart. Aufklärerische Humanität ist der Standort Bruckners noch heute, unweit der Haltung Lessings. Diese Aktualität heischenden Stücke allerdings („Verbrecher“, „Krankheit der Jugend“) wichen in Bruckners späterer Produktion distanzierteren Schauspielen nach historischen Stoffen, bei denen heutige Erlebnisweise in überlieferten Sujets sich installiert, ohne parodistisch zu verzerren. k.

Theodor Fontane.

Werke in zwei Bänden

Hanser Verlag, München. Leinen. Dünndruck. Zus. 2361 Seiten

In Deutschland ist der Gesellschaftsroman selten, jener Romantyp, bei dem nicht mehr allein der „Held“ im Zentrum des Geschehens steht, Umwelt und Sozialgefüge nur als Kolorit und Folio zur Entfaltung seiner Persönlichkeit zählen: sondern bei dem Gesellschaft zum realen Mitspieler wird, ja, oft zu einem komplexen und komplizierten Protagonisten. Charakter und Arbeitsmechanismus eines Gesellschaftsgefüges, seine Bedingungen und Konsequenzen und besonders seine hemmende oder fördernde Wirkung auf den in ihm stehenden Menschen wurde von Romanschreibern wie Balzac und Flaubert, Meredith und James scharf beobachtet und in den Roman gebaut. Vor 1900 ist einzig Fontane den Genannten als deutscher Repräsentant zur Seite zu stellen. Die märkisch-preußische Adels- und Bürgerwelt ist es, die er in seinen Romanen erstehen läßt bei behutsamer Farbgebung und mit feinem Gespür für Zwischentöne und zarte Stimmungslagen, etwa nach Art des Vorimpressionisten Menzel. Eine Gesellschaftsordnung, die im Sterben lag, doch noch machtvoll genug, um dem Einzelnen zum Schicksal zu werden, der — im Konflikt mit ihr — nicht revoltierend aufbegehrt, sondern leise und unsentimental in den Tod oder den Verzicht tritt. Der Erzähler bleibt dabei im Hintergrund, jede eigene Reflexion meidend. Sachte führt er die Personen, läßt sie selbst sich und ihr Schicksal durch Tun und Gespräch offenbaren. Die vorliegende Auswahl ist glücklich getroffen und recht umfassend. Neben den wesentlichen Romanen die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, Gedichte, Theaterkritiken, Briefe und die reizende autobiographische Schrift „Meine Kinderjahre“. Lediglich die Novelle „Grete Minde“ vermißt man.

Deutsche Volksbücher, herausgegeben von Richard Benz

Verlag Lambert Schneider, Heidelberg. Leinen, 671 Seiten

Das naive, frische Draufloserszählen dieser Texte aus dem 15. und 16. Jahrhundert ist eine reine Freude. Die Lust am Stoff, an der bunten Vielgestalt der Welt, ist hier viel ungestümer am Werk als in der hochgetriebenen Form der höfischen Versromane des Mittelalters. Das Buch enthält die Erzählungen von den „sieben weisen Meistern“, von Tristan und Isolde, vom Fortunatus, Till Eulenspiegel und vom „weitbeschreyten Zauberer und Schwarzkünstler“ Dr. Johann Faustus, die, in würziger Sprache gefaßt und in den Volksbüchern gesammelt, zu jener Zeit im Volk zur Unterhaltung und Belehrung zirkulierten. Die schönen Holzschnittillustrationen geben eine Vorstellung von den optischen Anregungen, die der Zeitgenosse aus den im besten Sinne spannenden Begebenheiten empfing. Sie vervollständigen die Lektüre. Das Buch ist auch im Druckbild ein Leckerbissen und empfiehlt sich selbst durch Inhalt und Ausstattung als Geschenk. k.

Novalis, Dichtungen

Verlag Lambert Schneider, Heidelberg. Leinen, 575 Seiten. DM 13,60

In Person und dichterischem Schaffen des Bergwerkassessors Friedrich von Hardenberg - Novalis (1772-1801) fand die frühromantische Bewegung ihre reinsten Ausprägung. Er ist ihr eigentlicher Dichter, während die Schlegels mehr als theoretische Schrittmacher zu gelten haben. Er fand mit dem Symbol der blauen Blume jenes „objektive Korrelat“ für den ersehnten unendlichen Urgrund, dem alles entspringt, in dem alle Gegensätze sich aufheben und vermischen. Für Heinrich von Ofterdingen, den Helden seines Hauptwerks, wie für Novalis selbst öffnet sich das Irdische zum Unendlichen, zerbricht magisch die Enge des Bedingten durch die Medien Dichtung, Glaube und Liebe. Diese Vorstellungen meiden jede Form schümmiger Phantasterei, sie schlagen sich nieder in einer durchaus klaren Sprache und gehen in Novalis Aufsätzen der Reflexion nicht aus dem Weg.

Vorliegende schöne und textkritische Ausgabe (Bd. I einer dreibändigen Gesamtausgabe, vereinigt sämtliche Dichtungen: den „Ofterdingen“, beide Fassungen der „Hymnen an die Nacht“, die geistlichen Lieder, Jugendlitungen und vermischte Gedichte. Dazu die theoretischen Arbeiten „Die Christenheit oder Europa“, „Blütenstaub“ u. a. m.. k.

Franz Kafka, „Amerika“, Fischer-Bücherei.

In diesem Roman Kafkas geht es um die Einordnung des Einzelnen in die Lebensgemeinschaft, um seine Eingliederung in das Gottesreich. Er ist lichter und hoffnungsfreudiger als alles was Kafka sonst geschrieben hat. Er ergänzt das Bild Kafkas, das bisher bei sehr vielen ausschließlich durch seine Romane „der Prozeß“ und „das Schloß“ bestimmt wurde. hg.

Heinrich Freytag

Knaur's Foto- und Filmbuch

Droemersch'sche Verlagsanstalt, Th. Knaur Nachf., München.

Wer unter den Jüngern der Fotografie seine Leistungen über die der einfachen „Knipsodie“ eines Sonntagsfotografen erheben will, wird wohl stets sein Fortkommen durch geeignete Literatur und lehrreiches Bildmaterial suchen.

Beides bietet das über 400-seitige Buch. Das überhaupt nicht lehrbuchmäßig beschriebene Werk gibt Auskunft über alle Teile der Fotografie: — schwarz-weiß und farbig —. In leicht lesbarem Stil führt der Stoff auch die Gebiete der Aufnahmepraxis, Dunkelkammertechnik, der Stereoaufnahme und des Schmalfilms an. Ja, sogar über rechtliche Fragen, die den Fotografen angehen, weiß das Buch zu berichten.

Ein umfangreiches Bildmaterial steht in 290 — zum Teil mehrfarbigen — Fotos und Zeichnungen zur Verfügung.

Ein Buch für den Anfänger zum Belehren, für den Fortgeschrittenen zu neuen Anregungen und nicht zuletzt ein Buch zum Lesen. Henkler

Strubecker:

Höhere Mathematik

Band I, Grundlagen, 821 Seiten, 338 Abbildungen, DM 36,—.

Diese im R. Oldenbourg-Verlag, München, erschienene Einführung in die höhere Mathematik zählt zu den wesentlichen Neuerscheinungen auf diesem Gebiet. Vor allem dem Praktiker wird dieses Buch eine große Hilfe sein. Es ist nämlich so sorgfältig und ausführlich geschrieben, daß man sich tatsächlich in kurzer Zeit in ein unbekanntes Gebiet einlesen kann, was bei den meisten Lehrbüchern nicht möglich ist. Anschaulichkeit, klare Definitionen, zahlreiche Beispiele aus allen Gebieten der Mathematik, übersichtliche Ableitungen und Beweise erleichtern das Verständnis sehr. Historische Bemerkungen geben einen Einblick in die Verhältnisse von Mathematik und Kulturgeschichte.

Der saubere Druck und Einband tragen ebenso dazu bei, daß sich das Buch bald einen festen Platz in Studium und Praxis der Mathematik sichern wird. hg.

I H R E W I N T E R S P O R T - A U S R U S T U N G N U R V O M F A C H G E S C H A F T



Das Sporthaus

mit der großen Auswahl

Wintersportgeräte - Wintersportbekleidung
Bogner-Modelle

SÄMTLICHE SKI-REPARATUREN UND -MONTAGEN IN EIGENER WERKSTATT

Darmstadt

Telefon

Nummer 2194



Treffpunkt

DER DARMSTÄDTER BUCHERFREUNDE

ist die neue

Bücherstube der DBG

Rheinstraße 41
(ehemaliges Echo-Eck)

Alle Mitglieder der Deutschen Buch-Gemeinschaft
und alle Freunde guter und schöner Bücher sind
herzlich zum Besuche eingeladen.

Die Bücherstube in der Gerauer Allee 6 bleibt
daneben bestehen

DEUTSCHE BUCH-GEMEINSCHAFT
WER BÜCHER LIEBT, IST UNSER MITGLIED.

KONZERT

Zwei Dirigenten im Wettstreit

Zum Ende dieser Darmstädter Theatersaison wird voraussichtlich die Stelle des Musikdirektors frei. In den letzten beiden öffentlichen Sinfoniekonzerten des Landestheaters stellten sich zwei Bewerber um die Nachfolge vor: Hans Zanotelli, zur Zeit Kapellmeister an der Hamburger Staatsoper und Carl Gorvin, jetzt an der Berliner Staatsoper unter Ernst Legal.

Am 5. November dirigierte Zanotelli. Pachelbels Kanon und Fuge wurde zu einer großangelegten barocken Einheit, in Strawinskis raffiniert ausgestatteten Märchenzauber Der Feuervogel dominierten Witz, Dämonie und starke Kontraste, zum Schluß eine großartige Wiedergabe von Brahms' 1. Sinfonie, frei von Sentimentalitäten, markante Betonung der Ecksätze. Besonders hier bestach das Orchester durch großartiges Zusammenspiel.

Hans Gorvin dirigierte am 3. Dezember. Auf dem Programm stand eine selten gehörte C-Dur Sinfonie von Mozart, K.V. 338. Dieses reizvolle Stück wurde, mit reduziertem Orchester, zu einem kammermusikalischen Genuß. Ein Concerto Grosso von Bernhard Krol, einem jungen zeitgenössischen Komponisten, wurde trotz des modernen klanglichen Gewandes barock transparent. Mit der selten gehörten 6. Sinfonie von Bruckner zeigte Carl Corvin Fähigkeiten zu klarer thematischer Durcharbeitung und sauberer Instrumentalbehandlung.

Beide Konzerte ragten weit über das sonst gewohnte provinzielle Niveau hinaus.

Zanotellis Dirigierweise ist temperamentvoll und energisch. Er neigt zur Dramatisierung und liebt starke Kontraste. Seine Auffassung ist dynamisch.

Gorvin dagegen ist ein herber, verhaltener Musiker. Seine Stärke scheint in der Kammermusik zu liegen.

Gorvin hat die Vorzüge des erfahrenen, ausgereiften Musikers. Seine Arbeit ist sicher, solide, zuweilen etwas farblos.

Zanotelli dagegen ist ein sehr junger, vitaler Mann, äußerst begabt. Eine Weiterentwicklung seiner Fähigkeiten ist noch zu erwarten. Seine Stärke scheint in der Opernwiedergabe zu liegen. Das Darmstädter Opernleben braucht unbedingt einen solchen Mann . . .

Das Darmstädter Theater war schon für bedeutende Dirigenten Station zum Aufstieg: Kleiber, Schmidt-Isserstedt.

Das Publikum entschied sich für Zanotelli. Wir glauben, es hat recht. Sta.

Einem „on-dit“ zufolge

. . . soll Professor Pinand (Entwerfen, keine Kinder) zu Beginn jedes Wintersemesters eine Kirche als Stegreifaufgabe herausgeben. Unter den mit „lobend erwähnt“ testierten Arbeiten soll sich jedes Mal die gleiche Kirche befinden.

Die Annahme, daß es sich um den gleichen Verfasser handele, wird dadurch widerlegt, daß sämtliche Arbeiten nach der Korrektur vom Verfasser unterschrieben und lehrstuhlbestempelt werden müssen . . .

. . . sollen im Studentenwohnheim „Clubhaus“ in jedem Semester 10% der alteingesessenen Bewohner gegen neue ausgetauscht werden.

. . . könnte man den Westflügel gestrost einen Schweinekoben heißen, denn die Pforte, die seit geraumer Zeit anstelle eines massiven Seitenportals den Eingang zum Westflügel

ziert, ist akkurat dieselbe, wie man sie landläufig zur Versperrung des Zugangs zu einem Schweinekoben verwendet.

. . . ist anlässlich der Feierlichkeiten eines Richtfestes des neuen Instituts für Starkstromtechnik zwischen Alexander- und Landgraf-Georg-Straße am 4. dieses in der Otto-Berndt-Halle unter vielen, vielen anderen auch das schöne Lied „Es zittern die morschen Knochen“ gesungen worden.

. . . soll Herr Friedrich Stever (9. Semester, ledig, Auslandsreferent) bei der Immatrikulation der studentischen Vertreter auf der Rektoratsübergabe dem Rektor als erstes Erstsemester die Hand geschüttelt haben. Gerüchte, die davon sprechen, er wolle sein Studium erneut beginnen, erwiesen sich als unwahr . . .

. . . wurden dem Studentenwohnheim CLUBHAUS von der hessischen Regie-

rung Bilder zur Verfügung gestellt, die auf öffentlichen Ausstellungen erworben waren. Zu diesen Bildern schmugelte ein Student ein Werk eigener Produktion.

Dieses Bild wurde zum Höhepunkt der Sammlung: Fast sämtliche Bewohner des CLUBHAUSES bewarben sich darum.

. . . wurde einem Studenten wegen Teilnahme an einer Bestimmungsmensur die Teilnahme an einem wichtigen Hockeyspiel der T. H. D. unmöglich. . .

Unsere nächste Ausgabe (dds 27) soll wieder einen besonderen Faschingsteil bekommen. Damit wir ihn ganz „up to date“ gestalten können, bitten wir alle unsere Leser, uns durch Beiträge zu unterstützen. Wir haben besonderes Interesse, originelle und charakterisierende geistige Blüten unserer Professoren und beliebtesten Assistenten zu verarbeiten, freuen uns aber auch über jederlei interessante Nachrichten.

T. H. Darmstadt

AStA

Am 28. 11. fand die zweite Sitzung des neuen AStA statt. Die Bilanz der „darmstädter studentenzeitung“ wurde geprüft und kritisiert. In seinem Tätigkeitsbericht umrahmte der Chefredakteur die Ziele der Zeitung und zeigte, wie weit man auf diesem Weg fortgeschritten sei. Die Tätigkeitsberichte einiger Referenten des alten AStA gaben Einblick in verschiedene Gebiete, die vom AStA betreut werden. Auf einer Tagung am 15. und 16. 12 in Airlenbach besprachen der alte und der neue AStA zusammen mit einem Mitglied des VDS Aufgaben und Probleme des Allgemeinen Studentenausschusses.

Im Gedränge

Das Wechseln der Hörsäle zwischen erstem und dritten Semester entwickelt sich zu einem Verkehrsproblem erster Ordnung. Dabei sind die Kommilitonen des ersten Semesters dank ihrer jugendlichen Kraft erfolgreicher, währenddessen Inventar der Räume, Geräte und Kleidung in Mitleidenschaft gezogen werden. Vor kurzem wurde ein Professor im Sturm und Gedränge persönlich gefährdet. Professor Walther offenbarte seine Befähigung als Verkehrsschutzmann, indem er auf einem Stuhl stehend den Verkehr des großen Hörsales des Zintl-Institutes im Einbahnverkehr regelte und sich energisch durchzusetzen wußte.

Freiplätze für ungarische Studenten

Die Technische Hochschule Darmstadt hat 10 ungarischen Studenten Freiplätze mit vollständigem Gebührenerlaß zur Verfügung gestellt. Der AStA unserer Hochschule bemühte sich erfolgreich um Unterkunft für diese Studenten in Darmstädter Familien.

ISK

Am 22. 12. veranstaltet das Akademische Auslandsamt in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Studentenkreis der THD ein Weihnachtsfest für die ausländischen Studenten. Die Feier findet in den Räumen des ISK in dem Lokal Sitte statt unter Anwesenheit Se. Magnifizenz Professor Dr. Brecht.

Filmkreis THD

Der Filmkreis der THD hat sich einen Raum des Kellers im Bühnenbau der Otto-Berndt-Halle als Klubraum eingerichtet. Nach Abendvorstellungen in der Hochschule finden dort Diskussionen über gezeigte Filme statt. Der Finanzreferent des Filmkreises hat beantragt, mehr Schulzen in das Programm aufzunehmen um das Interesse für die Veranstaltungen bei der Studentenschaft zu erhöhen.

Schauspielstudio

An unserer Hochschule gibt es wieder ein Schauspielstudio. Nachdem Herr Jansen die Organisation übernommen hat und eine geeignete Kraft als Regisseur finden konnte, wird jetzt mit dem Lesen verschiedener Stücke begonnen.

Erholung

Das Köhlerhaus liegt bei Airlenbach im Odenwald, ist innen und außen sehr hübsch, bietet für 6,— DM Vollpension, Erholung und hat oft keine Gäste. Dieses Landhaus, eine Stiftung der Freunde der Technischen Hochschule Darmstadt, steht allen Studenten unserer Hochschule zur Verfügung und bietet Platz für 25 Personen. Näheres erfahren Sie beim Studentenwerk oder beim AStA.

Dozent Dr. phil. Josef Weidecker, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Als Gäste der Fakultät für Architektur weilen zur Zeit zwölf Studenten der T. H. Dresden. Sie kamen zusammen mit Professor Rauda, der am 11. Dez. vor der Fakultät einen Vortrag hielt über das Thema „Nachbarliches Bauen“.

Deutsche Hochschulen

VDS

Die 32. o. DK stellt mit Befremden fest, daß der Vorstand zum ersten Male seit Bestehen des VDS einen finanziellen Zuschuß mit einer direkten Auflage von dritter Seite angenommen hat und damit die Unabhängigkeit des Verbandes aufgegeben hat. Die DK mißbilligt scharf diese Handlung des Vorstandes. Die DK beauftragt den Vorstand, den entgegengenommenen Betrag an den Geldgeber zurückzugeben und untersagt dem Vorstand für die Zukunft, finanzielle Mittel mit politischen Auflagen entgegenzunehmen.

SDS

Seine 11. Bundeskonferenz hielt der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) vom 27. bis 29. Oktober in Frankfurt ab; gleichzeitig feierte er dabei sein zehnjähriges Bestehen. Die etwa 60 Delegierten aller SDS-Gruppen an den Hoch- und Fachschulen Westdeutschlands und West-

Berlins diskutierten auf der Konferenz aktuelle hochschulpolitische Fragen und nahmen eine Reihe von Resolutionen an, unter denen als besonders wichtig die umfangreiche Reihe von Vorschlägen zur Reform der Studienförderung zu bezeichnen ist. In diesem Zusammenhang wurde beschlossen, ein „Weißbuch“ zusammenzustellen, in dem die Mißstände an den einzelnen Hochschulen (vakante Lehrstühle, Mangel an Unterrichts- und Wohnräumen, fehlendes Lehrmaterial etc.) dargelegt werden sollen. Ferner wurden Beschlüsse zur Wehrpolitik und zu Ost-West-Fragen gefaßt.

Zu dem Plan, die Regierungsbauten in Bonn später als Universitätsgebäude und Studentenheime zu verwenden, erklärte der Allgemeine Studentenausschuß der Universität Bonn, seiner Ansicht nach sei dieses Vorhaben grundsätzlich positiv zu beurteilen; jedoch berühre dieser Plan keineswegs die dringenden Forderungen der Studentenschaft nach Sofortmaßnahmen, um

der Wohnungsnot der Bonner Studenten abzu-
helfen. Im übrigen schloß sich der AStA der Kritik des Rektors an, welcher sein Befremden darüber ausdrückte, daß ein solcher Plan veröffentlicht wurde, ohne daß vorher mit den Universitätsorganen darüber Fühlung aufgenommen wurde.

Studentische Freikorps

In einer etwas verspäteten Reaktion wandten sich am 18. 11. die Chefs der Landesverbände des Liberalen Studentenbundes Deutschland und des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes in einer Presseerklärung schärfstens gegen eine aus den Flugblättern der Initiatoren herausgelesene geplante Aufstellung von studentischen Freikorps. Eine derartige Reaktion falle dem Freiheitskampf des ungarischen Volkes in den Rücken und stärke die geschwächte Position der Stalinisten, vor allem in der sowjetisch besetzten Zone.

Ausland

Rassentrennung

Die südafrikanische Regierung kündigt ihre Absicht an, in allen bisher noch „offenen“ Universitäten des Landes die Rassentrennung einzuführen, um so zu verhindern, daß Weiße und Schwarze gemeinsam studieren. Das Gesetz zur Durchführung der Rassentrennung wird wahrscheinlich in der nächsten Sitzung des südafrikanischen Parlaments, das im Januar 1957 veröffentlicht wird, durchgebracht werden. Bereits im Jahre 1948 hatte die Regierung versucht, die Politik der beiden „offenen“ Universitäten Witwatersrand und Kapstadt als unvereinbar mit den Erziehungsgrundlagen in Südafrika hinstellen. Aber alle 17 in den Studentenrat der Universität Kapstadt gewählten Studentenvertreter sowie 20 der 22 Vertreter in Witwatersrand erklärten kürzlich, sie seien für die Politik der „offenen“ Universität. Studenten und Professoren verwenden seit Beginn der Drohungen der Regierung, in Universitätsangelegenheiten einzugreifen, immer wieder dieselben Gegenargumente, nämlich: 1) jede mit Gewalt entgegen den Wünschen der Universität durchgeführte Rassentrennung würde die Unabhängigkeit der Universitäten verletzen; 2) die von Verantwortlichen mit dem System der Rassengleichheit vertrauten Persönlichkeiten beobachteten Tatbestände beweisen, daß die freie Zulassung nicht nur durchführbar ist, sondern auch die beste Erziehungspolitik für die Südafrikanische Union zu sein scheint.

Studentenverbände und Ungarn

Als Folge der Ereignisse in Ungarn haben verschiedene nationale Studentenverbände ihre mit Studentenorganisationen der Ostblockländer vereinbarten Austauschprogramme widerrufen. Der Nationalverband von Dänemark (DSF) teilte dem tschechoslowakischen Studentenverband mit, daß der vereinbarte Studentenaustausch bis auf weiteres nicht stattfinden könne; auch dem polnischen Studentenverband wurden in einem Brief des DSF Bedenken gegenüber der Durchführung des geplanten Austausches vorgetragen, wobei jedoch die endgültige Entscheidung dem polnischen Partner überlassen wurde. Der französische Nationalverband UNEF hat die Ende November geplante französisch-sowjetische Woche abgesagt. Auf einer Kundgebung der Studenten und Professoren der Universität Zürich wurde eine Resolution angenommen, in der der Abbruch jeglicher wissenschaftlicher und kultureller Beziehungen mit der Sowjetunion proklamiert wurde. Der nationale Studentenverband von Mexiko (CNE) hat beantragt, daß die ständige Untersuchungskommission der Internationalen Studentenkonferenz (RIC) sich mit der Lage der ungarischen Studenten befassen soll.

Internationales Studentenhaus

Ein großes internationales Studentenhaus, das insgesamt 141 Räume umfassen wird, soll demnächst in Lund gebaut werden. Die Hälfte der Räume wird ausländischen Studenten und Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt werden. Die Pläne sind so weit gediehen, daß man damit rechnet, im Jahre 1957 oder 1958 mit dem Bau beginnen zu können. Die Gesamtkosten werden sich nach vorläufigen Schätzungen auf 2,5 Millionen Kr. belaufen. Staat und Gemeinden tragen zu einem wesentlichen Teil zur Finanzierung des Baues bei. Die Verwaltung des Gebäudes wird in den Händen des Rotaryklubs liegen, der auch die Initiative für den Aufbau des internationalen Studentenhauses ergriffen hat.

*

Die ungarische Bergbauakademie Ódenburg (Sopron), von der 600 Studenten, das sind mehr als 70% der Gesamtzahl, sowie 40 Professoren und Dozenten nach Österreich geflüchtet sind, soll dort in Form einer „Exil-Hochschule“ ihre Arbeit wieder aufnehmen. Entsprechende Schritte hierzu sind bereits von zuständigen österreichischen Stellen eingeleitet worden. Die Gesamtzahl der nach Österreich geflüchteten ungarischen Studenten beträgt bereits rund 3000.

Fortbildungsakademie

Um einer Reihe von Studenten, die gezwungen sind, in Fabriken oder Büros zu arbeiten, um für sich und zum Teil auch für ihre Familie den Lebensunterhalt zu verdienen, die Möglichkeit zur Fortsetzung ihrer Studien zu geben, hat das spanische Universitäts-Syndikat die sogenannten Fortbildungsakademien gegründet. Diese Akademien sind der Universität parallel geschaltete Hochschulinstitute, deren Vorlesungen mit der normalen Arbeitszeit nicht zusammenfallen. Die erste Akademie dieser Art war die „San Raimundo de Penafort“-Akademie in Madrid, die mit 15 Jurastudenten anging, während jetzt bereits über 400 Studenten immatrikuliert sind. Heute existieren insgesamt 31 Akademien in ganz Spanien mit einer Studentenzahl von über 2500. Die Studenten dieser Akademien arbeiten in Privatfirmen (24%), in Banken (12%), in Versicherungen (4%), in Büros der Falange (15%), auf Behörden (10%), einige sind Arbeiter (1%), andere stehen im Militärdienst (14%), eine Reihe studiert an einer anderen Fakultät (13%) oder hat gerade das Studium beendet (7%). Die Mehrzahl der Studenten erhält Stipendien oder andere Unterstützungen.

Mexiko

Ein ständiges Steigen der Studentenzahlen in den technischen und naturwissenschaftlichen Ausbildungszweigen, wie Mechanik, Elektrotechnik und Metallverarbeitung, experimentelle Physik, Astronomie und Biologie ist an der Universität von Mexiko zu bemerken. Früher interessierte sich kaum jemand für diese Berufsgruppen, die Studenten bevorzugten vielmehr das traditionelle Studium der Medizin, Jura oder Wirtschaftswissenschaft. Der neue Trend ist wahrscheinlich auf einen koordinierten Berufsberatungsplan zurückzuführen, der jetzt seine ersten Resultate zeitigt.

Die berufstätigen Studenten in Kopenhagen haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, deren Ziel es ist, durch Verhandlungen mit den Fakultäten zu erreichen, daß so viele Abendvorlesungen und Abendseminare wie möglich abgehalten werden. Die Gründung des Vereins soll der erste Schritt zur Errichtung einer Abenduniversität sein.

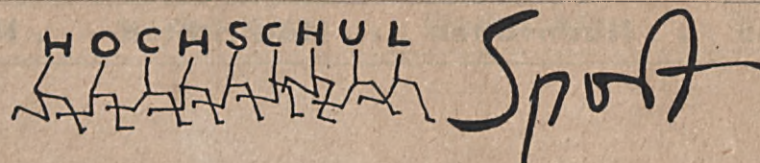
Fachbücher Fachzeitschriften



Akademische Buchhandlung Darmstadt

Lauteschlägerstr. 1/2 - Telefon 5621
(Gegenüber der Techn. Hochschule)

Berichtigung: Unter der Überschrift „Merkwürdige Ansichten“ (dds Nr. 25) wurde Herr Friedrich Meinolt zitiert: Herr Oberlandesgerichtsrat i. R. Friedrich Meinolt hat aber mit dem Zitat nichts zu tun. Gemeint war Herr Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium D. Dr. Hans Meinolt. Wir bitten unsere Leser, diese Verwechslung zu entschuldigen. Die Red.



Start ins Wintersemester

Etwa fünfzig Wochenstunden stehen der Hochschule abends in Darmstädter Schulturnhallen zur Verfügung. Dennoch wird der Bedarf an Hallenstunden keineswegs gedeckt. Verschiedene Sportarten sind auf nur ein wöchentliches Training beschränkt. Studentische Vereinigungen, die im Rahmen ihrer engeren Gemeinschaft Turnstunden abhalten wollten, mußten vom Sportamt abgewiesen werden. Durch diese bedauerliche Tatsache wird der wiederholte dringende Ruf nach einer hochschuleigenen Sporthalle für nunmehr annähernd viertausend Studenten besonders gerechtfertigt.

Die Sportfreudigkeit nimmt nach den Beobachtungen des Sportamtes ständig zu. Das ist eine Entwicklung, die nicht zuletzt auf die Verjüngung der Studentenschaft und auf die Normalisierung der Lebensbedingungen zurückzuführen ist. Sie wurde bestätigt durch die erfreulichen Sportergebnisse der Darmstädter Wettkampfmannschaften im Sommersemester 1956.

Nun liegt ein neues Wettkampfsjahr vor uns. Wie sieht es zu Beginn des Wintersemesters in den einzelnen Sportarten und Hochschulmannschaften aus?

SCHWIMMEN: Zum wöchentlichen Besuch des Hallenbades sind für das WS 56/57 ungefähr 450 Karten ausgegeben worden. Neben diesem allgemeinen Badebetrieb läuft das Schwimm- und Wasserballtraining. Die TH-Darmstadt tritt im neuen Wettkampfsjahr erstmalig mit einer Schwimm Mannschaft in Erscheinung. Man darf auf ein gutes Debut hoffen. Mit dem Olympiateilnehmer Köhler, mit Hohlfeld, Pfeil und Neumann verfügt die Mannschaft über gute Kräfte.

BASKETBALL: Durch Neuzugänge konnten die Basketballer sich wesentlich verstärken. Dennoch stehen sie in der Vorrunde zur DHM auf verlorenem Posten, da sie gegen Karlsruhe und Heidelberg auf die stärksten deutschen Studentenmannschaften treffen. So konnte unser Team im ersten Spiel gegen die Uni Heidelberg auch nur in der ersten Halbzeit Schritt halten; später dominierten die Heidelberger Gäste, in deren Mannschaft drei Nationalspieler standen.

TISCHTENNIS: Ähnlich schwer wie im Basketball ist die Situation bei den Tischtennis Spielern. Obwohl nach der Exmatrikulation von Ring wieder eine ausgeglichene Mannschaft beisammen ist, unterlag diese im ersten Spiel mit 9 : 6 der Uni Heidelberg.

HOCKEY: In der Hockeyabteilung ist ein gesunder Sport- und Kampfsgeist eingezogen. Die relativ junge Mannschaft — mit dem Erstsemester Staumann (Oberhausen) noch verstärkt — begann die neue Saison mit einem eindrucksvollen und verdienten 3 : 0 - Erfolg über den deutschen Hochschulmeister Uni Heidelberg. Wenn unsere Hockeyelf die augenblickliche Form bewahren kann, sollte sie ein ernstes Wort in der Meisterschaftsrunde mitsprechen können.

FUSSBALL: Unsere Fußballelf, Deutschlands Studentenvizemeister, hat noch nicht an ihre im SS. 56 gezeigten Leistungen anknüpfen können. Ohne Rasch und Deisenroth fehlte der ersten Begegnung gegen Heidelberg der notwendige Elan. Dennoch gelang in der überaus harten Auseinandersetzung, der Rolf Herbert mit einer Verletzung zum Opfer fiel, ein 1 : 0 Erfolg. Einzig Ratka im Tor, dessen Handverletzung ausgeheilt ist, lieferte die gewohnt gute Partie.

HANDBALL: Auch die Hochschulelf im Handball, die auf ihre komplette Mannschaft des Sommersemesters zurückgreifen kann, bot gegen Heidelberg kein überzeugendes Spiel (12 : 7). Weit erfreulicher ist demgegenüber die Form der Hallenvertretung, die sich zu Beginn des Semesters schon wiederholt in guter Verfassung vorstellte. Alle Trainings- und Freundschaftsspiele wurden eindeutig gewonnen. Der reaktions-schnelle Torhüter Kreher, der schußgewaltige Schanz und Günther Staud präsentierten sich sehr eindrucksvoll.

Ergebnisse: TH Darmstadt — TV Hahn 12 : 2

TH Darmstadt — SV 98 Dst. 8 : 4

TH Darmstadt — Uni FfM 10 : 6

TH Darmstadt — Uni Würzburg 12 : 5

VOLLEYBALL: Im Volleyball herrscht reger Trainingsbetrieb. Die Studentinnen bereiten sich auf eine Revanche gegen die Meisterinnen aus Hamburg vor und wollen beim traditionellen Darmstädter Volleyballturnier im Januar auch gegen die westdeutsche Nationalvertretung spielen, die im August an den Weltmeisterschaften in Paris teilgenommen hat. Die Studenten werden bei dem gleichen Turnier zwei

Mannschaften stellen und folgen Mitte Dezember einer Einladung der Universität Leipzig.

FECHTEN: Dipl.-Fechtmeister Köthing ist erfreut über den Auftrieb, den seine Abteilung durch den Zugang neuer Studenten erhalten hat. Nach langer Zeit — es ist schon drei Jahre her, seit K. H. Schelling Deutsche Hochschulmeisterschaften für Darmstadt erfocht — steht nun auch wieder eine kampfkraftige Florett Mannschaft.

SKILAUF: Die Langläufer, zu denen sich in diesem Semester der Norweger Aase gesellt, bereiten sich sorgfältig auf die Saison mit Waldläufen und hartem Konditionstraining vor. In den alpinen Disziplinen gesellen sich zu der Vorjahrs Mannschaft Hyll, Wolff und Dilcher, dessen Bruder und die bekannte Skikanone Christel Dix. Letztere belegte beim Eröffnungsslalom auf dem Zugspitzplatt am 2. Dezember einen 4. Platz. Fast die ganze Mannschaft nimmt an dem Skitraining auf dem Petersen-Haus im Walsertal vom 26. 12. 56 bis 7. 1. 57 teil. Stärker noch als in den Vorjahren ist der Andrang zu allen Skikursen der TH. Über 250 Studenten werden in der Wintersaison in den Hochschulschulskikursen betreut; damit liegt die TH Darmstadt nahezu an der Spitze aller deutschen Hochschulen.

RUNDENSPIELE der studentischen Vereinigungen: Die Beteiligung der studentischen Vereinigungen an den Spielen der Winterrunde ist recht erfreulich. Mit großer Begeisterung wird Freitag abends in der Sporthalle der Kellery-Kaserne im Handball gekämpft. Nicht alle Mannschaften verfügen über schußkräftige und technisch versierte Spieler; aber alle Studenten beherrscht die Freude am Spiel und die freundschaftliche Atmosphäre eines fairen Wettkampfes. So sind auch die Rundenspiele ein sichtbarer Ausdruck modernen studentischen Gemeinschaftslebens.

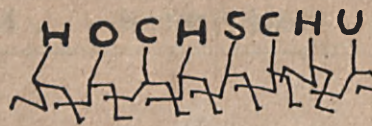
*

Einladungen des ADH haben im Alpinen Lehrgang vom 15. — 22. 12. 56 in St. Christoph Wolff und Dilcher, im Nordischen Lehrgang vom 12. — 22. 12. 56 in Neueck (Schwarzwald) Eysel, Schulteiß und Gerhardt erhalten. Schon vorher hatte unser Geräteturner Stall am Lehrgang in Münster vom 23. — 25. 11. 56 teilgenommen.

Andresen

Sportveranstaltungen im Wintersemester

- 17. — 20. 1. 57 Südwestdeutsche Hochschulmeisterschaften im Skilauf in Steibis (Allgäu)
- 19. 1. 57 DMH Hallenhandball-Vorturnier in Darmstadt; es spielen:
TH Darmstadt
TH Karlsruhe
WH Mannheim
Universität Heidelberg
- 23. 1. 57 Schwimmvergleichskampf TH Darmstadt — FU Berlin
- 26./27. 1. 57 DHM Fechten in Bonn
- 26./27. 1. 57 Darmstädter Volleyballturnier
- 30. 1. 57 Rundenspiele um die DHM
Uni Heidelberg — TH Darmstadt
- 3. 2. 57 DHM Hallenhandball — Zwischenrundenturnier in Karlsruhe
- 6. 2. 57 Rundenspiele um die DHM
TH Darmstadt — TH Karlsruhe
- 7. — 10. 2. 57 DHM-Skilauf in Oberammergau
- 8. — 10. 2. 57 DHM-Tischtennis in Hannover
- 13. 2. 57 Rundenspiele um die DHM
TH Darmstadt — WH Mannheim
- 15. — 16. 2. 57 DHM-Hallenhandball in Hannover
- 20. 2. 57 Hallenhockey Turnier in Aachen
- 19. — 24. 2. 57 Internationale Wintersportwoche der FISU in Oberammergau



Start ins Wintersemester

Etwa fünfzig Wochenstunden stehen der Hochschule abends in Darmstädter Schulturnhallen zur Verfügung. Dennoch wird der Bedarf an Hallenstunden keineswegs gedeckt. Verschiedene Sportarten sind auf nur ein wöchentliches Training beschränkt. Studentische Vereinigungen, die im Rahmen ihrer engeren Gemeinschaft Turnstunden abhalten wollten, mußten vom Sportamt abgewiesen werden. Durch diese bedauerliche Tatsache wird der wiederholte dringende Ruf nach einer hochschuleigenen Sporthalle für nunmehr annähernd viertausend Studenten besonders gerechtfertigt.

Die Sportfreudigkeit nimmt nach den Beobachtungen des Sportamtes ständig zu. Das ist eine Entwicklung, die nicht zuletzt auf die Verjüngung der Studentenschaft und auf die Normalisierung der Lebensbedingungen zurückzuführen ist. Sie wurde bestätigt durch die erfreulichen Sportergebnisse der Darmstädter Wettkampfmannschaften im Sommersemester 1956.

Nun liegt ein neues Wettkampfsjahr vor uns. Wie sieht es zu Beginn des Wintersemesters in den einzelnen Sportarten und Hochschulmannschaften aus?

SCHWIMMEN: Zum wöchentlichen Besuch des Hallenbades sind für das WS 56/57 ungefähr 450 Karten ausgegeben worden. Neben diesem allgemeinen Badebetrieb läuft das Schwimm- und Wasserballtraining. Die TH-Darmstadt tritt im neuen Wettkampfsjahr erstmalig mit einer Schwimm Mannschaft in Erscheinung. Man darf auf ein gutes Debut hoffen. Mit dem Olympiateilnehmer Köhler, mit Hohlfeld, Pfeil und Neumann verfügt die Mannschaft über gute Kräfte.

BASKETBALL: Durch Neuzugänge konnten die Basketballer sich wesentlich verstärken. Dennoch stehen sie in der Vorrunde zur DHM auf verlorenem Posten, da sie gegen Karlsruhe und Heidelberg auf die stärksten deutschen Studentenmannschaften treffen. So konnte unser Team im ersten Spiel gegen die Uni Heidelberg auch nur in der ersten Halbzeit Schritt halten; später dominierten die Heidelberger Gäste, in deren Mannschaft drei Nationalspieler standen.

TISCHTENNIS: Ähnlich schwer wie im Basketball ist die Situation bei den Tischtennisspielern. Obwohl nach der Exmatrikulation von Ring wieder eine ausgeglichene Mannschaft beisammen ist, unterlag diese im ersten Spiel mit 9 : 6 der Uni Heidelberg.

HOCKEY: In der Hockeyabteilung ist ein gesunder Sport- und Kampfgeist eingezogen. Die relativ junge Mannschaft — mit dem Erstsemester Staumann (Oberhausen) noch verstärkt — begann die neue Saison mit einem eindrucksvollen und verdienten 3 : 0 - Erfolg über den deutschen Hochschulmeister Uni Heidelberg. Wenn unsere Hockeyelf die augenblickliche Form bewahren kann, sollte sie ein ernstes Wort in der Meisterschaftsrunde mitsprechen können.

FUSSBALL: Unsere Fußballelf, Deutschlands Studentenvizemeister, hat noch nicht an ihre im SS. 56 gezeigten Leistungen anknüpfen können. Ohne Rasch und Deisenroth fehlte der ersten Begegnung gegen Heidelberg der notwendige Elan. Dennoch gelang in der überaus harten Auseinandersetzung, der Rolf Herbert mit einer Verletzung zum Opfer fiel, ein 1 : 0 Erfolg. Einzig Ratka im Tor, dessen Handverletzung ausgeheilt ist, lieferte die gewohnt gute Partie.

HANDBALL: Auch die Hochschule im Handball, die auf ihre komplette Mannschaft des Sommersemesters zurückgreifen kann, bot gegen Heidelberg kein überzeugendes Spiel (12 : 7). Weit erfreulicher ist demgegenüber die Form der Hallenvertretung, die sich zu Beginn des Semesters schon wiederholt in guter Verfassung vorstellte. Alle Trainings- und Freundschaftsspiele wurden eindeutig gewonnen. Der reaktions-schnelle Torhüter Kreher, der schußgewaltige Schanz und Günther Staudt präsentierten sich sehr eindrucksvoll.

Ergebnisse: TH Darmstadt — TV Hahn 12 : 2

TH Darmstadt — SV 98 Dst. 8 : 4

TH Darmstadt — Uni FFM 10 : 6

TH Darmstadt — Uni Würzburg 12 : 5

VOLLEYBALL: Im Volleyball herrscht reger Trainingsbetrieb. Die Studentinnen bereiten sich auf eine Revanche gegen die Meisterinnen aus Hamburg vor und wollen beim traditionellen Darmstädter Volleyballturnier im Januar auch gegen die westdeutsche Nationalvertretung spielen, die im August an den Weltmeisterschaften in Paris teilgenommen hat. Die Studenten werden bei dem gleichen Turnier zwei

d
d
s

für Sie notiert:

Dezember

18.

Dienstag

Orangerie (Theater) 20.00 Uhr „Titus“
T.H. (Volkshochschule) 20.00 Uhr Dozent Dr. H. Krumb
Der neue „Siebs“, die Aussprache der Deutschen.
Deutsch-Amerikanisches Institut 18.00 Uhr Filmstunde
„Frohe Weihnacht“

19.

Mittwoch

Orangerie (Theater) 20.00 Uhr „Die Höhlenbewohner“
Deutsch-Amerikanisches Institut 20.00 Uhr Weihnachtliche Musik aus Amerika
Otto-Berndt-Halle 20.00 Uhr Weihnachtsmusik Chor und Orchester der TH

20.

Donnerstag

Orangerie (Theater) 20.00 Uhr „Die Höhlenbewohner“

21.

Freitag

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Nathan der Weise“
Hansa (Lichtspieltheater) 22.30 Uhr „Harte Fäuste, heißes Blut“ mit Eddie Constantin

22.

Sonnabend

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Die Bohème“
Deutsch-Amerikanisches Institut 18.00 Uhr Filmstunde
„Frohe Weihnacht“

23.

Sonntag

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Falstaff“

25.

Dienstag

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Die Bohème“

26.

Mittwoch

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Titus“

27.

Donnerstag

Orangerie (Theater) 20.00 Uhr „Falstaff“

28.

Freitag

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Hamlet“

29.

Sonnabend

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Die Höhlenbewohner“

30.

Sonntag

Orangerie (Theater) 19.30 Uhr „Der Schatten“

31.

Montag

Stadthalle 20.00 Uhr 9. Symphonie von Beethoven



die
darmstädter
studentenzeitung

wünscht Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel Glück und Erfolg für's Jahr 1957.

Die Redaktion

Erholung und Entspannung

finden Sie durch einen Aufenthalt im landschaftlich entzückend gelegenen, komfortabel eingerichteten und bestens bewirtschafteten

Köhlerhaus in Airlenbach,

dem Erholungsheim der Darmstädter Studenten

Der volle Pensionspreis beträgt 6,— DM pro Tag. Bedürftigen gewährt das Studentenwerk umfangreiche Ermäßigung. Auskünfte und Anmeldungen im Geschäftszimmer des Studentenwerkes.

S t u d e n t e n w e r k D a r m s t a d t

Am Sonnabend, dem 12. Januar
1957, 20 Uhr, Otto-Berndt-Halle

Großer Ball

das Fakultätsfest der Maschinen-
bauer

Für Ihre Unterhaltung sorgt eine
6 Mann Band

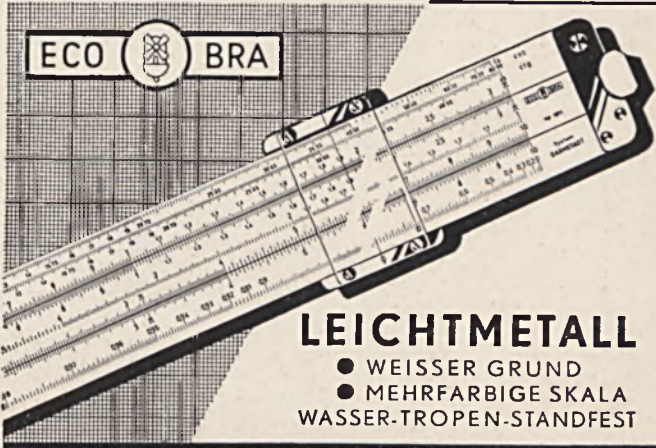
Eintrittspreise:

Studentenpaare: 3,— DM

Einzelne: 2,50 DM

Müde?
Halloo-Wach
WOHLSCHMECKEND & UNSCHADLICH
macht munter
In Apoth. Drog., 10 Tbl. 1,-
25 Tbl. 2,25, 50 Tbl. 4,-

ECO  BRA



LEICHTMETALL
● WEISSER GRUND
● MEHRFARBIGE SKALA
WASSER-TROPEN-STANDFEST

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A.G., NORNBERG
VORM. REISSZEUGFABRIK EICHMÖLLER & CO. BRUNHILDSTR. 5/9

Bitte wenden Sie sich an **Wolfgang Walter, Darmstadt, Schuchardstraße 3**

KRAFTFAHRSCHULE

Richard Busch, Darmstadt

Lauteschlägerstraße 30 - TELEFON 4566

ISIS - KLEINZEICHENMASCHINEN

fotokop

DARMSTADT • RIEDESELSTRASSE 61 • TELEFON 5453

Studenten-Zirkel
für Anfänger und
Fortgeschrittene.
Unterricht innerhalb
Stud. Verbindungen,
sowie Ball-Leitung



TANZSCHULE STROH

Die Schule für gepflegten Gesellschaftstanz
und gesellschaftliche Erziehung.

DARMSTADT

Bismarckstraße 62—64 • Ruf 7 13 12 und
Friedrichstraße 12 • Ruf 2273



Privat- u. Einzelstd.
sowie Turnierausbildung nach Verein-
barung
Anmeldung von
11-12 u. 15-19 Uhr



In zehn Stunden ein Hochhaus verkleidet

Das gelang in New York vier Arbeitsgruppen von je 5 Mann sowie zwanzig Hilfskräften. Sie bauten in dieser Zeit nahezu 700 Elemente vorfabrizierter Fassaden und Fenster aus *Aluminium* an das Gerippe des 22 stöckigen Geschäftshauses. Ein Baugerüst war nicht nötig.

Die modernen Architekten, Bauherren und Baumeister haben die Vorteile unseres vielseitigen Metalls erkannt:

Geringes Gewicht, daher Ersparnis an Material und Transportkosten

Hohe Festigkeit. Die für Bauten häufig verwandte Aluminium-Legierung AlMgSi F 32 ist z.B. so fest wie Stahl

Sehr gute Witterungsbeständigkeit, daher lange Lebensdauer und bei normalen Verhältnissen Fortfall der Unterhaltungskosten für den Anstrich

Vielfältige Querschnittsformen auch komplizierter Art durch Strangpreß-Profile, daher geringere Fertigungskosten und verkürzte Bauzeiten durch die Montage auch von großen vorfabrizierten Bauelementen

Dekoratives Aussehen, da es sich in den verschiedensten Tönen einfärben läßt und seinen Glanz behält, wenn es eloxiert wird

So erfüllt Aluminium die Forderung nach hoher Leistung und Wirtschaftlichkeit auch im Bauwesen. Sein Verbrauch auf diesem Gebiet wächst ständig.

ALUMINIUM —

Metall mit großer Zukunft!



Morgens 6 Uhr



Nachmittags 16 Uhr

VAW

VEREINIGTE ALUMINIUM-WERKE · AKTIENGESELLSCHAFT · BONN